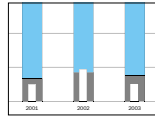




MentoringWerkstatt
braucht Eigeninitiative ... **Seite 4**



Doppelte Maturitätsjahrgänge
brauchen mehr Geld ... **Seite 6-8**

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal



Bild Manuel Bauer/Lookat

Am Monte San Giorgio graben neben anderen auch Paläontologen der Universität Zürich nach Fossilien. Der Berg im Südtessin gilt als weltweit bedeutendste Fundstelle für mitteltriassische Meeressaurier und Fische. Letztes Jahr wurde ein bisher unbekanntes Insekt entdeckt – eine kleine Sensation, ist dieser Fund doch von grosser Wichtigkeit für die Evolutionsgeschichte dieser Tiere. Die Forscher sind sich einig: Der Monte San Giorgio soll Weltkulturerbe der UNESCO werden. ... **Seiten 2-3**



Der Paläontologe Heinz Furrer mit einem *Ceresiosaurus calcagnii* (Bild Christoph Schumacher)

Monte San Giorgio als Weltkulturerbe?

Am Monte San Giorgio im Südtessin graben Zürcher Paläontologen seit bald achtzig Jahren nach 240 Millionen Jahre alten Fossilien. Jetzt soll der Berg mit seinen versteinerten Schätzen zum Weltkulturerbe erhoben werden. Heinz Furrer, der die Zürcher Ausgrabungen dort leitet, erklärt, was die nominierte Gegend auszeichnet.

MIT HEINZ FURRER SPRACH
THOMAS GULL

Der Monte San Giorgio soll zum Weltkulturerbe werden. Weshalb? Der Berg gilt heute als weltweit einmalige Fundstelle für die Zeit der Mitteltrias vor 230 bis 240 Millionen Jahren. Der Ort ist die

bedeutendste Fundstelle für mitteltriassische Meeressaurier und Fische der Welt.

Fossilien werden auch andernorts gefunden. Was zeichnet die Funde im Tessin aus?

Das Besondere ist, dass nicht nur einzelne Knochen, sondern ganze Skelette gefunden werden. Wir erklären uns das mit einer Besonderheit der damaligen Umwelt. Man könnte sie mit der heutigen Karibik vergleichen: ein warmes Meer, mit Wassertemperaturen von 22 bis 25 Grad. Aber zwischen Flachwassergebieten mit Sandbänken, Riffen und Inseln lagen abgeschlossene Lagunen mit schlecht durchlüftetem, lebensfeindlichem Tiefenwasser. Tote Tiere sanken zu Boden und wurden von feinem Schlamm zugedeckt. Deshalb blieben die Ske-

lette vollständig erhalten. Wenn der Meeresgrund belebt gewesen wäre, hätten Aasfresser die toten Tiere vertilgt, und ihre Skelette wären sehr schnell zerfallen. Im Schlamm lösten Bakterien Haut und Weichkörper langsam auf. Zurück blieben flachgedrückte, aber oft vollständige Skelette, die ermöglichen, das Aussehen der Saurier recht genau zu rekonstruieren.

Wann wurden die ersten Fossilien entdeckt?

Schon im letzten Jahrhundert wurde auf der italienischen Seite des Monte San Giorgio ölhaltiges Gestein abgebaut. Aus den bituminösen Gesteinen gewann man durch Destillation ein Öl, das zu einer Heilsalbe, dem «Saurol» verarbeitet wurde. Beim Abbau in den Stollen fand man immer wieder fossile Reste

von Fischen und Sauriern. Bernhard Peyer von der Universität Zürich hörte von den Funden und beschloss, auf Schweizer Seite selbst zu graben. Allerdings im Tagebau. Denn in den Stollen wurden die Fossilien in der Regel zerstört – durch Sprengungen oder beim Abbau des Gesteins mit Spitzseisen und Bohrhämmern. Die ersten von Zürich aus organisierten Grabungen gehen auf das Jahr 1924 zurück.

Sind die wunderschönen Fossilien, die Sie hier im Paläontologischen Museum in Zürich ausstellen, auch vom Monte San Giorgio?

Ja. Es sind fast alles Originalfossilien von den Grabungen zwischen 1924 und 1974. Diese Grabungen wurden von der Universität Zürich alleine organisiert und finanziert. Seit 1974 ist der Monte San Giorgio aber ein kantonales Naturschutzgebiet. Nun graben wir in Zusammenarbeit mit dem kantonalen naturhistorischen Museum von Lugano. Die neuen Funde werden nach der wissenschaftlichen Bearbeitung entweder im Lokalmuseum in Meride oder in Lugano ausgestellt.

Bei uns in Zürich zeigen wir zwanzig verschiedene Arten von Sauriern, die alle noch vor den ersten Dinosauriern gelebt haben. Es handelt sich dabei vor allem um Paddelsaurier und Fischesaurier, deren Lebensraum das Meer war. Viele davon waren eher klein und wurden etwa vierzig Zentimeter lang. Grösse-

Ausstellungen

Die am Monte San Giorgio ausgegrabenen Saurier und andere Fossilien können im Paläontologischen Museum der Universität an der Karl Schmid-Strasse 4 besichtigt werden. Öffnungszeiten: Di–Fr 9–17, Sa/So 10–16 Uhr. Zur Zeit ist im Museo cantonale di storia naturale in Lugano eine Sonderausstellung über die Fossilien vom Monte San Giorgio zu sehen.

re Arten messen bis zu fünf Meter. Und wir haben einen einzigen Landsaurier, den Ticinosuchus, einen 2,5 Meter langen Vorfahren der heutigen Krokodile. Ein Einzelstück, das aber zusammen mit Fischeosauriern gefunden wurde. Wir nehmen deshalb an, dass er vom Festland stammt und nach seinem Tod ins Meer geschwemmt wurde.

Wird am Monte San Giorgio immer noch gegraben?

Da sind einerseits unsere italienischen Kollegen mit je einer Arbeitsgruppe vom Museum und von der Universität Mailand und wir von der Universität Zürich. Wir graben seit 1994 – nach einem Unterbruch von fast zwanzig Jahren – jedes Jahr während eines Monats mit drei bis fünf Mitarbeiterinnen und Freiwilligen.

Wir finden nach wie vor jedes Jahr etwas Neues. Es ist immer wieder ein faszinierender Moment, mit Fäustel und Meissel eine neue Platte aufzuspalten und als erster Mensch ein Skelett zu entdecken, das gegen 240

Millionen Jahre alt ist.

Unser Star ist im Moment allerdings ein nur vier Millimeter grosses Insekt, das neu ist für die Wissenschaft. Trotz seiner Winzigkeit ist das Insekt äusserst wertvoll, denn mit ihm können wir vermutlich eine Lücke in der Evolutionsgeschichte dieser Tiere schliessen.

Ich halte es auch für möglich, dass wir neue Saurier- und Fischarten entdecken. Dazu braucht die Grabung aber eine gewisse Grösse. Wir arbeiten jetzt auf weniger als zehn Quadratmetern. Auf dieser kleinen Grabungsfläche ist die Chance nicht sehr gross, viele Fossilien zu finden. Ein grösseres Projekt könnte von uns allein jedoch nicht organisiert und finanziert werden.

Erhoffen Sie sich von einer Erhebung des Ortes zum Weltkulturerbe auch finanzielle und wissenschaftliche Impulse?

Daran denken wir natürlich schon. Wir würden gerne grössere Grabungen machen. Das Tessin erhofft sich auch touristische Impulse.

Wie schätzen Sie die Chancen ein, dass der Fossilienberg ein «World Heritage» wird?

Soviel wir wissen, ist man beim Bund, der die Kandidatur bei der



Der derzeitige «Star» der Ausgrabungen am Monte San Giorgio ist dieses vier Millimeter grosse Insekt, das noch keinen Namen hat, da es das erste Exemplar seiner Art darstellt. Dank ihm wird man vermutlich eine Lücke in der Evolutionsgeschichte dieser Tiere schliessen können. (Bild zVg)

UNESCO einreichen muss, sehr interessiert. Erste Sondierungen haben zudem ergeben, dass man bei den entsprechenden Stellen der UNESCO sogar begeistert sein soll. Das ist natürlich wichtig. Deshalb denken wir, dass die Chancen gut sind.

Wie sieht der Weg zum Weltkulturerbe aus?

Die Initiative ist von unseren Tessiner Kollegen ausgegangen, namentlich von Dr. Markus Felber vom Museo cantonale di storia naturale in Lugano, der eng

mit uns zusammenarbeitet und die ganze Logistik besorgt. Felber hat die betroffenen Gemeinden einbezogen, die alle mit dem Vorhaben einverstanden sind. Der Kanton Tessin wird nächstens das Gesuch um Aufnahme des Monte San Giorgio als Welterbe der UNESCO beim Bund stellen. Dieser wird es hoffentlich nächstes Jahr bei der UNESCO einreichen. Bei einem positiven Entscheid würde der Monte San Giorgio voraussichtlich 2002 zum Weltkulturerbe erklärt.

Thomas Gull ist Historiker und Redaktor des unireports.
Dr. Heinz Furrer ist Konservator des Paläontologischen Museums der Universität Zürich und leitet die Ausgrabungen am Monte San Giorgio.



REDESIGN DER UNIPUBLIC-WEBSITE

Einblick in die Universität

■ www.unipublic.unizh.ch – die Web-Publikation der unicom-communication, präsentiert sich seit dem 5. Oktober 2000 im neuen Look. Durch eine klare Gliederung der Rubriken, den Einsatz von Farben und einer auffallenden Gestaltung des mittleren «Headline»-Bereichs ist die Unterteilung in einen journalistisch betreuten Teil («Magazin» und «Campus») und einen Info-Teil («Service» und «Webperlen») nun besser erkennbar.

Gleichzeitig erhält die interne Kommunikation mit dem stark ausgebauten Kanal «Campus» ein grösseres Gewicht; spe-

ziell die Rubrik «Uni-News» widmet sich Aktuellem aller Art aus der Universität Zürich. Regelmässige Aktualisierung und interessante Themen sollen einen attraktiven Einblick in die Organisation der Universität ermöglichen. Inhaltlich betreut wird unipublic von der Online-Redaktion der unicom-communication, die aus den Printredaktoren und -redaktorinnen, dem Webteam und dem Leiter von unicom besteht. (unicom)

Kontakt:
 unipublic@unicom.unizh.ch,
 Thomas Poppenwimmer

Chancengleichheit

In Bern hat der Lenkungsausschuss des Bundesprogramms zur Förderung der Chancengleichheit von Frau und Mann die Projekte der 1. Ausschreibung ausgewählt und der Schweizerischen Hochschulkonferenz zum Entscheid vorgelegt. Die Universität Zürich beteiligt sich mit einem innovativen Mentoringprojekt.

VON SUSANNA BLIGGENSTORFER

Das 1999 von den eidgenössischen Räten verabschiedete, mit 16 Millionen Franken dotierte Programm zur Förderung der Chancengleichheit von Frau und Mann im universitären Bereich gliedert sich in drei Module: ein finanzielles Anreizsy-

PD Dr. Susanna Bliggenstorfer ist Stabsstellenleiterin des Prorektors Lehre und Mitglied des Lenkungsausschusses.

stem, das mit den anderen Programmpunkten zusammen eine Verdoppelung der mit Frauen besetzten Professuren bis 2006 erreichen möchte; ein Modul zur Förderung vielfältiger Mentoringaktivitäten und ein Modul zur Verbesserung der Kinderbetreuungsangebote an den Universitäten.

In den Modulen Mentoring und Kinderbetreuung sind die je 4,8 Millionen Franken in drei verschiedene Beitragskategorien unterteilt: gleichmässig auf die Universitäten verteilte Sockelbeiträge, Grundbeiträge, die nach der Anzahl der von Frauen erworbenen Lizentiate/Diplome und (10fach gewichtet) nicht medizinischen Dokorate bemessen werden, sowie die im freien Wettbewerb zu vergebenden Projektbeiträge.

«Peer Mentoring»

Die Universität Zürich erhält die Möglichkeit, mit einem sehr innovativen Projekt Erfahrungen

im Bereich des «Peer Mentoring» zu sammeln. In Ergänzung zu den klassischen, auf die Zweierbeziehung zwischen «senior researcher» und Nachwuchskraft zentrierten Mentoringaktivitäten möchte das «Peer Mentoring» vor allem die wissenschaftliche Eigeninitiative der Nachwuchsleute stärken. Dafür soll in sechs Projektgruppen verschiedener Fakultäten und Qualifikationsstufen Karriereförderung durch bewusst gestaltete Kontakte unter Gleichrangigen und mit Beratung eines wissenschaftlichen Beirats gefördert werden. Ziele des Projekts sind ein optimaler Informationsaustausch, nationale und internationale Vernetzung, Selbstorganisation der Wissenschaftlerinnen und Karriereplanung. Selbst- und Fremdevaluation begleiten die Arbeiten, damit aufgrund der Resultate dieser zweijährigen Pilotphase schliesslich eine gesamtschweizerische Einfüh-



Bundesrätin Ruth Dreifuss an der 2nd European Conference of Gender Equality in Higher Education (Bild Christoph Schumacher)

rung von «Peer Mentoring» an den Universitäten geprüft werden kann.

Weitere Informationen unter:
www.shk.ch

WIE KOMMEN WISSENSCHAFTERINNEN AN DIE SPITZE?

Networking und Mentoring als Strategie

■ **Entgegen dem gängigen** Cliché der «harten, egozentrischen Karrieristin» unterstützen Frauen, die es in Toppositionen geschafft haben, nachrückende, jüngere Wissenschaftlerinnen sehr wohl. Das zeigen Untersuchungen zu bestehenden Mentoring-Beziehungen unter Wissenschaftlerinnen. Diese Widerlegung eines Vorurteils ist nur ein Beispiel aus einer Vielzahl weiterer Forschungsergebnisse, wie sie an der 2nd European Conference of Gender Equality in Higher Education zur Sprache kamen. Rund hundert Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragte aus über dreissig Ländern präsentierten vom 12. bis 15. September 2000 in Zürich neuste Erkenntnisse der Gender-Forschung und der unter-

schiedlichen Gleichstellungspolitikern. Diskutiert wurden Fragen wie: Weshalb gibt es trotz Fördermassnahmen noch immer so wenige Frauen an der Spitze von Universitäten? Welche Gleichstellungsstrategien versprechen sichtbare Erfolge? Wie steht es um den gegenwärtigen subtilen Sexismus, wie um sexuelle Belästigung an Hochschulen? Was bewirken institutionalisierte Gender Studies, ist der Virtuelle Campus eine Chance für Frauen? Wie kann Qualität im Sinne von Gender-Mainstreaming gesichert werden?

Verankerung in der Scientific Community

Einer der wichtigsten Gründe für die Untervertretung von Frauen in den höheren und

höchsten Hierarchiestufen von Universitäten liegt in deren mangelnder Verankerung und Vernetzung in der Scientific Community. Informelle Kontakte zu Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Gesellschaft sind jedoch unabdingbar für eine Karriere, was den Aufbau eines funktionierenden Netzwerks bedingt. Doch solches Networking ist nicht ganz einfach zu bewerkstelligen. Karriereorientierte Frauen erwartet mehr als ein Vorurteil; auch gilt es, das Risiko von Abhängigkeitsverhältnissen von Mentoren oder Mentorinnen möglichst gering zu halten.

MentoringWerkstatt

Das Mentoringprogramm der Universität Zürich, «Mento-

ringWerkstatt» genannt, versucht die bisher gemachten internationalen Erfahrungen mit Mentoring und Networking zu verbinden und umzusetzen. Die MentoringWerkstatt baut auf die Eigeninitiative von Nachwuchswissenschaftlerinnen und setzt auf «Peer Mentoring» (siehe Artikel oben). Diesen November wird die Zürcher MentoringWerkstatt an der Universität ausgeschrieben.

Brigitte Blöchliger,
Redaktorin «unijournal»

Kontakt MentoringWerkstatt:

Dr. Ursula Meyerhofer,
UniFrauenstelle – Gleichstellung
von Frau und Mann, Universität
Zürich, Gloriast. 18a, 8006
Zürich. Tel. 01 634 29 97,
u.meyerhofer@access.unizh.ch

Wieviel Angleichung?

Mit der Bologna-Deklaration hat die europäische Bildungspolitik Grundsätze vorgegeben, die auch die Universität Zürich vor fundamentale Fragen stellt. Die Universitätsleitung hat eine erste Stellungnahme erarbeitet.

VON HANS WEDER

Die Bologna-Deklaration

sieht eine Unterteilung der Studiengänge in zwei Zyklen vor. Ein erster Zyklus soll mindestens drei Jahre dauern und zu einem Abschluss führen, der auf dem europäischen Arbeitsmarkt relevant ist. Ein Abschlusstitel des ersten Zyklus ist Zulassungsvoraussetzung zum zweiten Zyklus, der zu einem Master und/oder Doktorgrad führt.

Diese Zielvorstellungen der Bologna-Deklaration (siehe auch «unijournal» 2/00, S. 8) sollen – so die Bildungspolitik – zu einer Harmonisierung der europäischen Studienarchitektur führen. Sie sind jedoch mit den

Prof. Dr. Hans Weder ist der Rektor der Universität Zürich.

heutigen Studienstrukturen der Universität Zürich nicht kompatibel.

Diese Situation veranlasste die Universitätsleitung, die Fakultäten und Stände im Sommersemester zu ihrer Position zum Bologna-Modell zu befragen. Auf der Grundlage der Antworten hat sie ein Positionspapier des nachfolgend dargestellten Inhalts verabschiedet.

Der Wissenschaft verpflichtet

Die Studiengänge der Universität Zürich sind grundsätzlich der Wissenschaft verpflichtet. Ein fundiertes wissenschaftliches Studium erfordert eine solide Grundausbildung und ein Aufbaustudium mit aktiver Teilnahme an der Grundlagenforschung.

Eine Ausrichtung der Studiengänge auf (kurzlebige) Bedürfnisse des Arbeitsmarktes widerspricht der wissenschaftlichen Orientierung nicht diametral, ist dieser aber unbedingt unterzuordnen. Die Universitätsleitung ist der Meinung, dass ein wissenschaftliches Studium Garant dafür ist, dass die Universitätsabsolventinnen und -absolventen qualitativ hochstehende und intellektuell

anspruchsvolle berufliche Tätigkeiten ausüben können und auf das lebenslange Lernen vorbereitet sind.

Fakultätsspezifische Positionen

Die Fakultäten und Fachrichtungen der Universität haben eine unterschiedliche Sicht auf das Bologna-Modell. Es ist offensichtlich, dass sich die Bedingungen für die Beurteilung des Bologna-Modells je nach Fachbereich anders präsentieren. Namentlich die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, aber auch einzelne Fachrichtungen anderer Fakultäten (zum Beispiel die Sozialwissenschaften) können sich die Realisierung des 2-Stufen-Modells für ihren Bereich vorstellen. Hierfür sind allerdings umfassende Reformarbeiten erforderlich.

Bei den weiteren Diskussionen um die Bologna-Erklärung wird diese fachspezifische Sicht massgeblich zu berücksichtigen sein. Eines ist aber bereits heute klar: Die Einführung von gestuften Studiengängen mit einem im Vergleich zu heute kürzeren ersten Zyklus wird – vor allem infolge des erhöhten Betreuungsbedarfs – nicht kostenneutral realisierbar sein.

EUL-SITZUNG VOM 27. 6. 2000

Executive MBA

■ **Organisationsreglement** der Philosophischen Fakultät: Das Reglement wird genehmigt und in Kraft gesetzt. Damit haben nun alle Fakultäten ein Organisationsreglement.

Prüfungsordnungen Informatik und Ökonomie: Als erste Fakultät wird die Wirtschaftswissenschaftliche das Anrechnungspunktesystem einführen, vorerst nur auf der Stufe Hauptstudium. Die neuartige Materie gibt Anlass zu einer mit Engagement und Sachverstand geführten Diskussion.

Zu reden geben insbesondere die Maluspunkte und die Möglichkeit des Verfalls von Anrechnungspunkten. Es wird festgehalten, dass die Lösung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nicht ein Muster für andere Fakultäten darstellen muss. Das Reglement geht nun an den Universitätsrat.

Promotionsordnungen Medizin und Zahnmedizin: Zu Handen des Universitätsrats wird eine neue Regelung verabschiedet, die es ermöglicht, dass die Promotion unmittel-

bar im Anschluss an die Approbation erfolgen kann.

Management-Weiterbildung: Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat ihre Management-Weiterbildung, die bisher zu keinem offiziellen Abschluss führte, völlig neu konzipiert. Sie ist nun ein eigentliches MBA-Programm nach internationalen Standards, das zum Abschluss als «Executive MBA» führt und dem auf dem umkämpften Markt hohe Konkurrenzfähigkeit attestiert wird. Die Verordnung wird dem Universitätsrat zum Erlass unterbreitet.

Kurt Reimann, Generalsekretär

VORAUSWAHL NFS

Spitzenreiter Uni Zürich

■ **Aus 84** eingereichten Bewerbungen machte der Schweizerische Nationalfonds diesen Sommer eine Vorauswahl von 18 Vorschlägen für nationale Forschungsschwerpunkte (NFS). Vier davon stammen von der Universität Zürich, die damit den ersten Platz unter den Schweizerischen Hochschulen einnimmt. Von den vier Zürcher Vorschlägen stammen drei aus den Forschungsfeldern «Lebenswissenschaften» und einer aus den «Sozial- und Geisteswissenschaften». Thematisch geht es bei den vier Vorausgewählten um «Molecular Life Sciences», «NCCR Public Health: Addressing inequalities in health», «Neural plasticity and repair» und um «Financial valuation and risk management». Die definitive Auswahl von voraussichtlich zehn Projekten findet im Herbst statt.

Weitere Informationen unter www.unipublic.unizh.ch

SENATSSITZUNG 27. 6. 2000

Zusammenarbeit Uni und ETH

■ **Zusammenarbeit mit der ETH:** Rektor Weder orientiert an der erstmals von ihm geleiteten Senatssitzung unter anderem über die Grundsätze der Zusammenarbeit mit der Schwesterhochschule. Dabei stellt er klar, dass die Universität Zürich eine Volluniversität bleiben wird.

Delegierter der Professoren-schaft: Zum (nicht stimmberechtigten) Delegierten der Professoren-schaft im Universitätsrat als Nachfolger von Prof. Dr. Rüdiger Wehner wird gewählt: Ernst Hafen, Ordinarius für Entwicklungsbiologie.

Kurt Reimann, Generalsekretär

Ein Chip mit Grips

Forschern am Zentrum für Neurowissenschaften ist es gelungen, grundlegende Eigenschaften des Gehirns auf einen Siliziumchip zu übertragen. Durch diese bahnbrechende Entdeckung können längerfristig Rechner mit «menschlichen» Fähigkeiten gebaut werden.

VON ALEXANDER TSCHOPP

Es wird behauptet, für einen Naturwissenschaftler sei es das höchste der Gefühle, in der renommierten Zeitschrift «Nature» einen Artikel publizieren zu können. Und wenn sogar die Titelseite des Wissenschaftsmagazins auf diese Publikation hinweist, kann man davon ausgehen, dass etwas wirklich Wichtiges entdeckt worden ist. So geschehen im Juni 2000 mit einem Artikel des Zentrums für Neurowissenschaften (ZNZ) der Universität und der ETH.

Neocortex stand Modell

Richard H. R. Hahnloser vom Institut für Neuroinformatik ist es zusammen mit einem Team gelungen, eine grundlegende Funktion des Gehirns auf einen Siliziumchip zu übertragen. Modell dazu stand der Neocortex, derjenige Teil des Gehirns also, in dem zum Beispiel visuelle Reize verarbeitet werden. Verglichen mit einem digitalen Computer leistet der Neocortex jedoch wesentlich mehr, er ist flexibler und schneller. Dieses komplexe Verhalten lässt sich mit Hilfe von rückgekoppelten Verbindungen erklären: Werden sogenannte inhibitorische Neuronen angeregt, erzeugen sie in ihren Nachbarn ebenfalls Impulse. Damit diese Erregung aber nicht wie eine Lawine anwächst, wird sie durch inhibitorische Neuronen wieder gedämpft. Gibt man auf

Dr. Alexander Tschopp ist freier Journalist.

ein solches Netz gleichzeitig zwei verschieden starke Signale, wird der stärkere Input weiter verstärkt, der schwächere hingegen erlischt. Das von Hahnloser und seinen Kollegen gebaute Netzwerk besteht aus einem Ring von 16 inhibitorischen «Silizium-Neuronen» mit einem zentralen inhibitorischen Neuron auf einem Chip. Die Rückkoppelung durch das inhibitorische Neuron lässt den Schaltkreis auf Signale ähnlich reagieren, wie das in einem biologischen System auf äussere Reize passiert.

Wenn man aus solchen Bausteinen einen komplexen Rechner baut, wird er durchaus «menschliche» Fähigkeiten aufweisen. Würde man zum Beispiel einen herkömmlichen digitalen Computer die Abbildung zu diesem Artikel auswerten lassen, würde er immer das gleiche Bild «sehen». Wir Menschen oder der neue Siliziumchip hingegen können darin je nachdem eine alte oder eine junge Frau ausma-

chen, und das Bild kann vom einen Zustand in den anderen kippen.

Multidisziplinäre Forschung

Es wird gewiss noch einige Zeit dauern, bis komplexere Rechner verfügbar sind. Aber ein erster Durchbruch ist nun gelungen. Zwei Kommentatoren von «Nature» betonen, dass man jetzt genug wisse, um integrierte Schaltungen zu bauen, die nach biologischen Prinzipien funktionieren.

Dieser Erfolg ist ein Ergebnis multidisziplinärer Forschung. Im Zentrum für Neurowissenschaften sind so unterschiedliche Institute wie das für Anatomie, Neuroinformatik und Psychologie miteinander vernetzt – insgesamt sind es 38 an der Zahl. Das bedeutet, dass für jede Fragestellung die kompetenten Fachleute beigezogen werden können, denn so komplexe Aufgaben lassen sich nur mit viel «Brain-Power» lösen. In Zukunft

Alte und junge Frau: Ein und dasselbe Bild kann zwei verschiedene Interpretationen erzeugen, die aber nicht gleichzeitig existieren. Der Neurochip kann wie ein Mensch beide Versionen erkennen. (Bild zVg)



werden wahrscheinlich auch die Neurochips ihren Teil dazu beitragen!

Die im Artikel erwähnte Publikation ist in «Nature» 405/2000 erschienen. Weitere Informationen des Zentrums für Neurowissenschaften kann man unter www.neuroscience.unizh.ch abrufen.

Körper-Preis an ZNZ-Forscher

Ein internationales Forschungsteam, dem auch Mitglieder des Zentrums für Neurowissenschaften (ZNZ) der Universität und der ETH angehören, ist am 8. September mit dem diesjährigen Körper-Preis für Europäische Wissenschaft ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit 750'000 Euro (rund 1,6 Millionen Franken) dotiert und soll ein Forschungsprojekt unterstützen, das erklären will, wie das Nervensystem visuelle Reize beim Erkennen eines Gegenstandes verarbeitet. Geprüft werden soll auch, wie man diese Fähigkeit auf technische Systeme anwenden kann.

Schutz vor Katzen-AIDS

In einem kürzlich im Veterinärmedizinischen Labor durchgeführten Immunisierungsexperiment ist es gelungen, eine Gruppe von Katzen erfolgreich gegen die Infektion mit dem feline Immunschwächevirus zu schützen.

VON HANS LUTZ

Das feline Immunschwächevirus (FIV) ist der Erreger des sogenannten Katzen-AIDS; es ist mit dem HIV, dem Erreger des menschlichen AIDS, nahe verwandt. Die beobachteten Resultate sind einerseits von Interesse, da es sich bei der FIV-Infektion um eine Infektionskrankheit handelt, die in der Katzenpopulation zum Teil weit verbreitet ist. Andererseits sind die Resultate aber auch deshalb von Bedeutung, da die angewandte Technologie sich wegen der Ähnlichkeit zwischen dem FIV und dem HIV auch beim Menschen anwenden lassen dürfte.

Im erwähnten Experiment, das in Zusammenarbeit mit Gruppen in Berlin, Südfrankreich und Kalifornien durchgeführt wurde, wurden nicht wie

bislang üblich Proteine des Virus zur Immunisierung verwendet, sondern die genetische Information, die DNA, welche für die Synthese eines Virusproteins verantwortlich ist. Beim verwendeten Gen handelt es sich um jenes des sogenannten Hüllglykoproteins, also jener Eiweisskomponente, aus der die äusserste Hülle des Virus besteht. Bei der Auswahl dieses Gens ging man von der Überlegung aus, dass eine Immunreaktion gegen das Virus in erster Linie gegen Komponenten der Hülle gerichtet sein müsste.

«Killerzellen» gegen FIV

Man weiss heute, dass das Immunsystem über zwei wichtige Hauptmechanismen verfügt: die Produktion von Antikörpern und die Produktion von «Killerzellen» oder, im wissenschaftlichen Sprachgebrauch, von zytotoxischen T-Lymphozyten. Zytotoxische T-Lymphozyten sind in der Lage, andere Körperzellen, die von einem Virus infiziert sind, zu erkennen und abzutöten.

Im vorliegenden Experiment wurde neben dem für das Hüllglykoprotein des FIV verant-

wortlichen Gen noch ein zweites Gen verwendet, nämlich jenes, das für das Interleukin-12-Protein (IL-12) der Katze verantwortlich ist. Beim IL-12 handelt es sich um ein Eiweiss-Molekül, welches in Lymphknoten – dem Ort der Entstehung einer Immunreaktion – dafür sorgt, dass nicht Antikörper, sondern zytotoxische T-Lymphozyten induziert werden. Durch Zugabe des für das IL-12 verantwortlichen Gens wurde das Ziel verfolgt, im Immunsystem der Katzen eine zytotoxische T-Zellen-Antwort gegen das Hüllglykoprotein des FIV zu induzieren.

Erfolgreiches Experiment

Insgesamt wurden drei Gruppen von Katzen eingesetzt: Die erste Gruppe wurde mit der DNA des erwähnten Hüllglykoprotein-Gens und des IL-12-Gens immunisiert. Die zweite Gruppe erhielt nur das Hüllglykoprotein-Gen, und die dritte Gruppe diente als Kontrolle. Den Tieren wurde unter leichter Anästhesie einmal wöchentlich Blut entnommen, welches verschiedenen Tests unterzogen wurde.

Von den vier Tieren der Grup-

pe 1, die die DNA des Hüllglykoprotein-Gens und des IL-12-Gens erhalten hatten, blieben drei völlig frei von der Infektion. Die vier Tiere der Gruppe 2, die lediglich die DNA des Hüllglykoproteins des FIV erhalten hatten, sowie die vier Tiere der Kontrollgruppe erwiesen sich innerhalb von fünf Wochen nach der Testinfektion als infiziert. Die geschützten Tiere blieben während der Beobachtungsperiode von 19 Wochen geschützt. Bei den Tieren der Gruppe 2, bei denen die Infektion angegangen war, war die Menge des Virus im Blut wesentlich geringer als bei den Tieren der Kontrollgruppe.

Daraus kann abgeleitet werden, dass selbst die für das Hüllglykoprotein des FIV allein kodierende DNA auch ohne Zugabe von IL-12-DNA einen Teilschutz zu induzieren vermochte. Ferner deutet dies auch darauf hin, dass dem IL-12 eine ganz wesentliche Wirkung bei der Induktion einer schützenden Immunantwort zukommt.

Dr. Hans Lutz ist Ausserordentlicher Professor für Innere Veterinärmedizin.

ANGSTREZEPTOREN IM GEHIRN IDENTIFIZIERT

Angstlösend, aber nicht sedativ

■ **Angstgefühle** gehören zum normalen emotionalen Erleben. Wenn das Ausmass von Angst den Menschen überwältigt oder ohne erkennbaren Anlass auftritt, beeinträchtigt die Angst das normale Leben und wird zur Erkrankung. Angst-erkrankungen gehören zu den häufigsten psychischen Störungen. Die Rezeptoren im Gehirn, welche für Angstreaktionen ver-

antwortlich sind, konnten nun am Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Universität und der ETH Zürich bestimmt werden. Dies ermöglicht die Entwicklung spezifisch Angstlösender Medikamente ohne die unerwünschten Nebenwirkungen bisher gebräuchlicher Pharmaka.

Die Funktion des Gehirns beruht auf einer delikaten Balance zwischen erregenden und hemmenden Signalen. Der hauptsächlich hemmende Neurotransmitter im Gehirn ist

GABA (g-Aminobuttersäure), dessen Wirkung durch GABAA-Rezeptoren vermittelt wird. Mit den GABAA-Rezeptoren besitzt das Gehirn gewissermassen ein eigenes Bremssystem. Benzodiazepine (z. B. Valium) sind eine klassische Gruppe von Medikamenten, die häufig zur Behandlung von Angsterkrankungen eingesetzt werden. Sie binden selektiv an GABAA-Rezeptoren und verstärken dadurch die Bremswirkung von GABA. Die klassischen Benzodiazepine wirken auf fast alle GABAA-Re-

zeptoren im Gehirn und sind daher nicht für Angststörungen selektiv. Sie besitzen zusätzliche Wirkungen und unerwünschte sedative Nebenwirkungen.

Versuche, welche das Institut für Pharmakologie und Toxikologie bei Mäusen durchführte, konnten jetzt zeigen, dass Diazepam seine angstlösende Wirkung über eine spezifische Untereinheit der GABAA-Rezeptoren, so genannte $\alpha 2$ -GABAA-Rezeptoren, vermittelt. Dieses Ergebnis ist wegweisend für die Entwicklung neuer Medikamente. Ein Medikament, das selektiv an $\alpha 2$ -GABAA-Rezeptoren angreift, sollte eine angstlösende, aber keine sedative Wirkung besitzen.

Afrikanische Sprachen übers Internet lernen

Kosten-Nutzen-Analysen spielen beim Einsatz der neuen Lerntechnologien bekanntlich eine grosse Rolle. Deren Hauptnutzen wird vorrangig in der effizienteren Bewältigung der Stoffvermittlung in Massenfächern gesehen. Internet und CD-ROM können aber auch für den Unterricht in Kleinfächern erfolgreich eingesetzt werden, wie das Beispiel der Akan-Sprachkurse der Afrikanistik zeigt.

VON THOMAS BEARTH

Die Kosten-Nutzen-Rechnung ist für ein Nischenfach wie die Afrikanistik nicht weniger wichtig. Was das Zürcher Internet-Einführungsprogramm in die westafrikanische Akan-Sprache und -Kultur betrifft, so scheint die Rechnung aufzugehen. Für das Akan besteht in verschiedenen Ländern Europas zwar ein Interesse, aber an den einzelnen Universitäten reichte die Zahl der Lernwilligen dann doch nicht aus, um regelmässige Lehrveranstaltungen durchzuführen. Auch das seit 1992 bestehende Angebot in Zürich – neben demjenigen der Humboldt-Universität in Berlin das einzige in Europa – schien deshalb in Frage gestellt. Mit einem an der Universität Zürich unter dem Markenzeichen ALI Akan (ALI = African Languages over Internet) entwickelten innovativen Konzept des Distanzunterrichts haben nun aber seit April 1999 35 Studierende von zehn europäischen Universitäten an zwei Einführungszyklen teilgenommen, von denen mehr als die Hälfte die gemäss internationaler Absprache mit acht ECTS-Punkten dotierte Abschlussprüfung bestanden.



Internet hin oder her: Der wichtigste «Link» beim Sprachenlernen bleibt immer noch der zu den «native speakers» – ALI-Akan-2000-Arbeitssitzung im Rechenzentrum Irchel.

Den Studierenden wird das Grundwissen auf einer CD-ROM präsentiert, und der Unterricht wird über das Internet abgewickelt. Bedeutet das nicht den Todesstoss für Präsenzveranstaltungen nach herkömmlichem Muster? Solche Befürchtungen werden durch die bisherige Erfahrung mit ALI Akan nicht bestätigt. Im Gegenteil: dieses und letztes Semester wurden als Folge des ALI-Akan-Internetkurses an zwei europäischen Universitäten je ein Akan-Kurs im Präsenzunterricht angekündigt.

Kofi Annan, das Freitagkind

Doch warum von gegen 2000 auf dem Schwarzen Kontinent gesprochenen Sprachen ausgerechnet die Nationalsprache Ghanas? Akan wird in Afrika von gut zwölf Millionen Menschen verstanden. Nebenbei gesagt, ist Akan auch in Zürich die mit Abstand am meisten gesprochene afrikanische Sprache. Und diejenige des höchsten Beamten der Erde: Kofi Annan, des derzeitigen Generalsekretärs der UNO. Übrigens: zwei Clicks von der Startseite von ALI Akan entfernt wird bereits klar, dass in den Namen der Akan verschiedene Personalangaben versteckt sind: so ist Kofi der am Freitag Geborene; und wie der Link zu «additional names» mit einem weiteren Click verrät, ist

Annan das vierte Kind derselben Mutter ...

Den Anreiz zum Studium des Akan geben freilich meist weniger anekdotische Gründe: Es eröffnet den sprachlichen Zugang zu einer der vitalsten traditionellen Kulturen des modernen Afrika und fordert zur Auseinandersetzung mit einem uns zunächst fremd anmutenden Sprachtypus heraus. Fremd für uns sind die bedeutungsdifferenzierenden Tonhöhenunterschiede und die auf der Variation der Zungenwurzelstellung beruhende Vokalharmonie sowie die analytische Handlungslogik der sogenannten Verbserialisierung: «Geh-nimm-komm-gib!» für «Bring!».

Online Distance Learning

Das Zürcher Konzept wurde von Erika Eichholzer, dem ghanaischen Linguisten Justin Frempong und Hannes Hirzel unter der Leitung des Schreibenden entwickelt und implementiert. Wichtigster organisatorischer Aspekt ist die europäische Zusammenarbeit im Rahmen des Sokrates/Erasmus-Afrikanistik-Netzwerks. Der für die Studierenden obligatorische Blockkurs, eine neuntägige «Live»-Einführung in Struktur und Sprachgebrauch des Akan sowie in CD-ROM-basierte Lerntechnologie, fand im Februar dieses Jahres zum zweiten Mal an der Humboldt-Universität in enger

Zusammenarbeit mit dem dortigen Afrikawissenschaftlichen Institut (Leitung: Professor Brigitte Reineke) statt.

Kernstück der anschliessenden, gut viermonatigen ODL-Phase (Online Distance Learning) ist die an der Universität Zürich entwickelte CD-ROM, die neben elf Lektionseinheiten mit Dialogen, Texten, Vokabular, Übungen, Sprichwörtern, Audiodateien, didaktischen und sprachwissenschaftlichen Erklärungen einige unentbehrliche Hilfsprogramme enthält. Zum Beispiel ermöglicht das von Hannes Hirzel entwickelte Akan-Textpad die Umwandlung der für Ton- und Vokalschreibung im Akan verwendeten Spezialzeichen in die sogenannte q-Schrift (nur ASCII-Zeichen) sowie deren Rückumwandlung in normal lesbaren Akantext (siehe Kasten) und damit zum Beispiel die problemlose E-Kommunikation über die an der Universität Zürich eingerichtete Akan Mailing List. Diese wurde von den Studierenden für Fragen, Meinungsaustausch und kritische Anregungen rege genutzt.

Über 10'000 Links

Die inhaltliche und technische Begleitung über Internet erfolgte im diesjährigen Kurs noch grösstenteils durch die Zürcher Initianten, aber erstmals dezentral von geographisch ent-

Fortsetzung auf Seite 20

Wie geht es Dir?

In Akan-Normalschrift (mit Tonmarkierung):
Wò hò tè sèn?

In q-Umschrift für den «Transport» im E-Mail-Format
qn = Nasalzeichen (Tilde),
qh = Hochton (Akut):
Woq! hoqnq! teq! saeqnq!

Wörtliche Übersetzung:
Dein Körper ist wie? (Teil der üblichen Begrüssung)

Zum Akan-Sprachprogramm siehe auch:
www.unizh.ch/spw/afirling/aliakan/

Zum Swahili-Programm:
www.unizh.ch/spw/afirling/alishwahili/

AUSSCHREIBUNG I

Ärztliches Ethos

■ **Stehr-Boldt-Fonds.** Mit dem Stehr-Boldt-Preis werden wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet, die sich mit Fragen des ärztlichen Ethos im Hinblick auf die Wechselwirkung mit staatlichen und sozialen Einrichtungen befassen. Der Preis ist mit 20'000 Franken dotiert, die Summe kann auf mehrere Bewerber aufgeteilt werden. Zur Bewerbung berechtigt sind Wissenschaftler aus dem deutschen Sprachgebiet mit Arbeiten, die nach dem 1. März 1999 fertiggestellt oder publiziert worden sind. Über die Zuerkennung des Preises entscheidet eine Kommission der Universität Zürich. Die Preisverleihung findet am Dies academicus der Universität Zürich statt (28. April 2001).

Bewerbungsschluss: 31. Dezember 2000. Arbeiten einreichen an: Stehr-Boldt-Fonds, c/o Sekretariat Stiftungen & Fonds der Universität Zürich, Schönberggasse 2, 8001 Zürich, E-Mail: dasgupta@zuv.unizh.ch

AUSSCHREIBUNG II

World Society

■ **Word Society Foundation.** Die Stiftung zur Förderung sozialwissenschaftlicher Forschung über die Weltgesellschaft – Stiftung Weltgesellschaft / World Society Foundation – fördert ausgewählte Forschungsprojekte zur Analyse der Weltgesellschaft und ihres Wandels. Das Auswahlverfahren erfolgt neu ab 2001 zweistufig: Interessenten sind eingeladen, eine Skizze ihres Forschungsvorhabens (maximal zwei Seiten) bis zum 31. März 2001 einzureichen. Forscher, deren Projekt-skizze positiv beurteilt wird, werden daraufhin eingeladen, ihr Forschungsprojekt bis zum 30. Juni auszuarbeiten. Die Finanzierung der definitiv bewilligten Forschungen läuft im Januar 2002 an.

Stiftung Weltgesellschaft, c/o Soziologisches Institut, Rämistr. 69, 8001 Zürich. E-Mail: schindler@soziologie.unizh.ch
Siehe auch: www.wsf.unizh.ch

PREISAUSSCHREIBUNG UND INFORMATIONSVERANSTALTUNG

Künftige Jungunternehmer

NETS-Förderpreis. *Nach dem Erfolg des NETS-Förderpreises im vergangenen Jahr kann die Universität Zürich erneut Kandidatinnen und Kandidaten für eine Entrepreneurship-Ausbildung in der Schweiz und in den USA auswählen.*

VON EDMOND ERMERTZ

In diesem Jahr kann die Universität Zürich sogar drei Kandidatinnen und Kandidaten für den NETS-Förderpreis bezeichnen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich ernsthaft mit dem Gedanken tragen, eine Forschungsidee in einem eigenen Unternehmen umzusetzen, können sich um diesen Preis bewerben. Er besteht aus einer spezifischen Entrepreneurship-Ausbildung in der Schweiz und in den USA im Wert von rund 20'000 Franken (siehe Kasten). Der sechsteilige Kurs entstand aus einer Zusammenarbeit der Gebert Rüt-Stiftung mit dem Swiss House in Boston sowie dem Lehrstuhl für Entrepreneurship der EPFL. Dabei werden nicht nur die Grundlagen für die Unternehmens-

Dr. Edmond Ermertz leitet das Zürcher Innovationszentrum Wissenschaft – Wirtschaft – Gesellschaft.

gründung und -führung vermittelt, sondern auch die persönlichen Voraussetzungen dazu entwickelt. Grosser Wert wird schliesslich darauf gelegt, dass den Teilnehmern des Kurses ein vielfältiges Beziehungsnetz geöffnet wird. Weitere Informationen findet man auf der Webseite der Gebert Rüt-Stiftung (www.grstiftung.ch) und auf der NETS-Website (www.new-entrepreneurs.ch).

Informationsveranstaltung

Interessenten wird der Besuch der Informationsveranstaltung an der Universität Zürich-Irchel im November 2000 empfohlen (Ort und Zeit siehe Kasten). Dort wird Professor Alexander Borbély, Prorektor Forschung, darüber informieren, wie die Universitätsleitung Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer bei einer Firmengründung unterstützt; Herbert Reutimann von der Unitectra stellt das Angebot der Technologietransferstelle Unitectra vor; Edmond Ermertz, Leiter des Zürcher Innovationszentrums, berichtet über den NETS-Preis für künftige Unternehmer/-innen; und Dr. Markus Rothmaier berichtet über seine Erfahrungen als letztjähriger NETS-Preisträger. Am anschliessenden Apéro bietet sich die Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit den Referenten.

Ausbildungskurs

Der NETS-Preis beinhaltet:

- 4.–6. März 2001: Seminar in Basel
- 16.–30. Juni: Boston Weeks
- Sept. 2001: vier Tage am Lehrstuhl für Entrepreneurship der EPFL
- Okt. 2001: Preisverleihung im Kultur- und Kongresszentrum Luzern
- Es besteht die Möglichkeit, je zwei halbe Tage individuelles Coaching im September 2001 bzw. im April 2002 zu erhalten.

Voraussetzungen zur Teilnahme:

- Immatrikulation an der Universität Zürich
- eine konkrete Business-Idee oder ein Transferprojekt oder die Vorbereitung eines Start-Ups
- gute Englischkenntnisse

Termine:

- 15. Dez. 2000: Anmelde-schluss. Die Bewerbungen sind schriftlich einzureichen an: Dr. E. Ermertz, Innovationszentrum, Universität Zürich, Künstlergasse 15, 8001 Zürich
- 22. Dez. 2000: Mitteilung an die Ausgewählten
- 22. Jan. 2001: Einreichung der Dossiers der erfolgreichen Bewerber bei der Gebert Rüt-Stiftung, Bäumleingasse 22, 4051 Basel
- Ende Jan. 2001: Vorauswahl durch die Jury
- Ende Feb.: Interviews und Bezeichnung der Gewinner

Weitere Informationen:

- Am 16. Nov. 2000 findet eine Informationsveranstaltung statt, um 17 Uhr in der Universität Zürich-Irchel, Zimmer Y 23-H-84.
- Homepage der Gebert Rüt-Stiftung: www.grstiftung.ch
- NETS-Website: www.new-entrepreneurs.ch

ÖFFENTLICHE TAGUNG AN DER ETH

Unterrichten mit Neuen Medien

■ **www.net.ethz.ch.** Gleich zwei Tagungen im November widmen sich dem Unterrichten mit den Neuen Medien.

Am Freitag, 3. November, findet die 5. NET-Jahrestagung «Neue Medien im Hochschulunterricht» statt, die sich hauptsächlich an Angehörige von Hochschulen und Fach-

Anmeldung online bis 28. Oktober unter www.net.ethz.ch

hochschulen richtet, aber offen ist für alle Interessierten.

Am Samstag, 5. November, geht es ums «Unterrichten mit Neuen Medien». Als Gastreferent eingeladen ist Dieter E. Zimmer (Ex-Redaktor «Die Zeit»), der die Zukunft des Buches erörtern wird. Anschliessend finden neun Kurzworkshops statt, die zu Beginn vorgestellt werden. Ausgewählt werden kann unter Themen wie

«Jugendliche und Internet», «Web-Learning in der Praxis – zum Beispiel Englisch, Deutsch und Mathematik», «Video und Animationen für das Web», «Eine Website erstellen – Do's und Dont's» oder «Virtuelle Teamarbeit – wie methodisch vorgehen?» – das nur eine Auswahl.

Am späteren Nachmittag liefern Kurzreferate Informationen zu verschiedenen aktuellen Netzaktivitäten.

Anlaufstelle für die Anliegen des Mittelbaus

Für die Anliegen der akademischen Universitätsangehörigen zwischen Studium und Professur war bislang in umfassendem Sinne keine Stelle zuständig. Die Universitätsleitung hat im Juni 2000 einen Ausschuss eingesetzt, der diesen Themenbereich bearbeitet.

VON THOMAS HILDBRAND

Es ist weit herum bekannt, dass die Situation der Privatdozierenden sowie der Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Universität Zürich in zahlreichen Belangen unbefriedigend und bisweilen geradezu prekär ist. Dennoch gab es bis dato an der Universität Zürich keine Stelle, die für die Anliegen dieses weit verstandenen Mittelbaus zuständig war. Vielmehr waren viele Instanzen in unterschiedlichem Ausmass und mit unterschiedlichen Kompetenzen für einzelne Bereiche verantwortlich, und viele Belange

Dr. Thomas Hildbrand ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Prorektorat Lehre.

waren überhaupt nicht abgedeckt.

Mit der Schaffung eines Ausschusses, dessen Einsetzung die Universitätsleitung am 15. Juni 2000 beschlossen hat, wird diese Lücke nun geschlossen. Dieser Ausschuss soll Querschnittfragen des Mittelbaus behandeln, die ein weites Spektrum (zum Beispiel Nachwuchs-, Forschungs- und Gleichstellungsförderung) umfassen.

Initiative und Koordination

Der Ausschuss ist kein Gremium oder Organ gemäss Universitätsgesetz; auch ersetzt er die existierenden Instanzen nicht, die sich mit Themen beschäftigen, die den Mittelbau betreffen. Vielmehr soll der Ausschuss die Aktivitäten beispielsweise der Nachwuchs-, der Forschungs-, der Lehr- und der Gleichstellungskommission wie auch der Personalabteilung, der Fakultäten und der Institutsleitungen begleiten und ergänzen.

Besondere Bedeutung kommt dabei dem Erkennen von allgemeinen Schwachpunkten zu, weshalb der Ausschuss als eigentliche Anlaufstelle für Mittelbaufragen fun-



Alles wird neu, alles wird besser: Die Anlaufstelle für den Mittelbau befindet sich im Bodmerhaus, das zur Zeit renoviert wird. (Foto Christoph Schumacher)

giert. In Zusammenarbeit mit den Fakultäten und den Ständevertretungen wird der Ausschuss einzelne Themenbereiche analysieren und Verbesserungsvorschläge erarbeiten oder erarbeiten lassen. Auch kann er Vorschläge zur Diskussion stellen sowie der Universitätsleitung und der Erweiterten Universitätsleitung Anträge unterbreiten.

Verbesserung der Förderung

Konkret wird sich der Ausschuss zunächst mit folgenden Themen beschäftigen: Welche Faktoren behindern eine optimale Förderung des Mittelbaus? Wie kann die Integration der wissenschaftlich Tätigen in die Institute verbessert werden? Gibt es diesbezüglich Möglichkeiten im Rahmen der zu erarbeitenden Institutsordnungen? Welche Art von Mentoring-Massnahmen sind am besten geeignet, hochqualifizierte akademische Nachwuchsfrauen zu fördern und damit der Wissenschaft zu erhalten? Wie kann die Situation im Bereich der Lehraufträge optimiert werden?

Da diese Aufgaben vorwie-

gend die Prorektorate Forschung und Lehre betreffen, wird der Ausschuss von den Prorektoren dieser beiden Bereiche geleitet. Zudem sind die verantwortlichen Stabsstellen, die UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann und die Vorstände der beiden entsprechenden Ständeorganisationen vertreten.

Mitglieder des Ausschusses

- Prof. Dr. Udo Fries, Prorektor Lehre
- Prof. Dr. Alexander Borbély, Prorektor Forschung
- PD Dr. Susanna Bliggenstorfer, Prorektorat Lehre
- Dr. Thomas Hildbrand, Prorektorat Lehre
- Hansueli Rüeeggger, lic. phil., Prorektorat Forschung
- Dr. Katrin Züger, Prorektorat Planung
- Elisabeth Maurer, lic. phil., Gleichstellungsbeauftragte
- Kilian Ruckstuhl, vdm, Evaluationsstelle
- Prof. Dr. Martin Schwyzer, PD-Vereinigung
- Dr. Thomas Rothenfluh, VAUZ

Geschäftsstelle

Prorektorat Lehre, Dr. Thomas Hildbrand, Schönberggasse 15, 8001 Zürich, Tel. 01 634 22 21, Fax 01 634 49 52, E-Mail: prlehre@zuv.unizh.ch

AUSSCHREIBUNG EINES POSTGRADUATE-KURSES

Experimentelle Medizin/Biologie

■ **Forschungstätigkeit.** Anfang April 2001 beginnt der 34. Postgraduate Kurs in Experimenteller Medizin und Biologie unter dem Patronat der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich und des Schweizerischen Nationalfonds. Er vermittelt eine Einführung in Konzepte und Methoden der medizinisch-experimentellen Forschung. Der Kurs steht Kandidaten und Kandidatinnen unter dreissig Jahren aus der gesamten Schweiz of-

fen, die ernsthaft eine Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Experimentellen Medizin im weitesten Sinne in Betracht ziehen. Ein Diplom oder Doktorat in Medizin, Veterinär- oder Zahnmedizin, in Biochemie, Biologie oder Pharmazie ist Voraussetzung. – Anmeldeschluss ist der 15. Dezember 2000.

Anmeldung: Prof. Jürgen Zapf, Endokrinologie und Diabetologie, Tel. 01 255 25 45 (Sekretariat)

AUSSTELLUNGEN

Archäologische Sammlung

Museum bis 2. November wegen Renovation geschlossen

Ab 3. November
Europa à la grecque – Vasen machen Mode



Griechischer Giebelschmuck in Modell und Abguss
im 1. Obergeschoss

Abguss-Sammlung
Rämistr. 73
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Anatomische Sammlung

Winterthurerstr. 190
Mittwoch: 13–18 Uhr

Anthropologisches Museum

Gestern und heute: 100 Jahre Anthropologisches Institut
Sonderausstellung
Winterthurerstr. 190
Dienstag–Sonntag: 10–16 Uhr

Medizinhistorisches Museum

Verehrt – verflucht – verwertet. Die Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit.
Sonderausstellung
Rämistr. 69
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr



Die «unijournal»-Agenda berücksichtigt nur eine Auswahl öffentlicher Veranstaltungen der Universität. Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter www.agenda.unizh.ch

Moulagensammlung

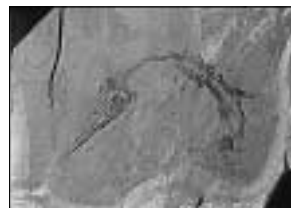
Haldenbachstr. 14
Mittwoch: 14–18 Uhr
Samstag: 13–17 Uhr

Musikethnologisches Archiv

Florhofgasse 8+10
Dienstag–Samstag: 14–17 Uhr

Paläontologisches Museum

Saurier, Fische und andere Fossilien aus den Schichten der mittleren Trias vom Monte San Giorgio
Ausstellung



Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Völkerkundemuseum

Traumwelt Tibet – westliche und chinesische Trugbilder

Gestickte Gebete – aus dem Hazarajat, Afghanistan
(bis 12. November)

Exotische Währungen
(bis 12. November)

The Tibetan Pantheon «Icons Worthwhile to See» – Das Tibetische Pantheon «Ikonen, heilsam zu sehen»

Ausstellungen
Pelikanstr. 40
Dienstag–Freitag:
10–13 Uhr und 14–17 Uhr
Samstag: 14–17 Uhr
Sonntag: 11–17 Uhr

Zoologisches Museum

«El manífero misterioso» – Das Riesenfaultier und seine Verwandten
Sonderausstellung
Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Zentralbibliothek

Johann Caspar Hagenbuch (1700–1763) und die Altertumswissenschaften
(31. Oktober bis 2. Dezember)
Ausstellung
Zähringerplatz 6

Montag–Freitag: 8–20 Uhr
Samstag: 8–16 Uhr

Botanischer Garten

Mittagsführungen
Jeden Dienstag, 12.30–13 Uhr,
Terrasse
Zollikerstr. 107

Garten:
Montag–Freitag: 8–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 8–17 Uhr
Gewächshäuser:
täglich: 9.30–11.30, 13–16 Uhr

VORTRÄGE

Kultur – Gesellschaft

Tagung zu Ludwig Feuerbach

Ludwig Feuerbach und die Fortsetzung der Aufklärung
Manuela Köppe (Berlin),
Prof. Hans-Jürg Braun,
Prof. Francesco Tomasoni (Vercelli),
Prof. Ursula Reitemeyer (Münster i.W.)
Freitag, 27. Oktober
15.00 Uhr, und
Samstag, 28. Oktober
9.30 Uhr,
HS Hirschengraben 7

Symposium: Die Erforschung des lateinischen Mittelalters an der Schwelle zum neuen Jahrtausend

Rückschau und Ausblick
Rektor Hans Weder, Paul Gerhard Schmidt (Freiburg i.Br.), Claudio Leonardi (Florenz), François Dolbeau (Paris), Jean-Yves Tilliette (Genf)
Freitag, 27. Oktober
9.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum
Weitere Informationen unter www.unizh.ch/mls/symp.html

Antrittsvorlesungen

Militante Solidarität. Stammesfehde, Glaubenskrieg, Klassenkampf
Dr. Heinz Käufeler
Montag, 27. November
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Kritische Fragen für kritische Bürgerinnen und Bürger. Ein Beispiel zur Synergie von Befragungsforschung und politikwissenschaftlicher Theoriebildung
Prof. Sibylle Hardmeier
Samstag, 9. Dezember
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Ethik im interdisziplinären Dialog

Moralische Urteilsbildung in der pluralistischen Gesellschaft

Prof. Dieter Birnbacher (Düsseldorf)
Dienstag, 31. Oktober
18.00 Uhr, HS 117, Uni-Zentrum

Wasserkraftwerke am Gebirgsfluss? Ein Beitrag der Naturethik zur Klärung eines Streits
Prof. Robert Heeger (Utrecht)
Dienstag, 21. November
18.00 Uhr, HS 117, Uni-Zentrum

Friedrich Dürrenmatt. Veranstaltungsreihe zum zehnten Todestag



Der Autor in der Falle
Prof. Peter von Matt
Donnerstag, 9. November
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Glaube und Ratio – Glaube vs. Ratio?
Prof. Hans Weder
Donnerstag, 16. November
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Paradoxien der Existenz. Dürrenmatt und Kierkegaard
Prof. Konrad Paul Liessmann (Wien)
Donnerstag, 30. November
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Ratio und Emotio
Prof. Brigitte Boothe
Donnerstag, 7. Dezember
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Weitere Informationen unter www.literaturverein.ch

Vom Ursprung des Universums zur Evolution des Geistes

Die Frage nach dem Ursprung – eine philosophische Betrachtung
Prof. Helmut Holzhey
Donnerstag, 2. November
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Ursprung und Evolution des Universums

Prof. Jan Olof Stenflo
Donnerstag, 9. November
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Die heutigen naturwissenschaftlichen Ansichten zur Entstehung des Lebens auf der Erde
Prof. Pier Luigi Luisi
Donnerstag, 16. November
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Die Evolution des Menschen im Rahmen der Säugetiere
Prof. Robert D. Martin
Donnerstag, 23. November
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

«Ein Zufall im Paradies»
Film von Matthias von Gunten
Montag, 27. November
19.00 Uhr, HS F1, ETH-Zentrum

Evolution von Einzellern zu multicellulären Organismen – molekularbiologische und paläontologische Aspekte
Dr. Maria Holzmann (Genf)
Donnerstag, 30. November
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Christliche und gnostische Schöpfungsmythen – Augustin und die Frage nach dem Ursprung des Bösen in der Welt
Prof. Therese Fuhrer
Donnerstag, 7. Dezember
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Lectura Dantis
Turicensis

Paradiso X
L. Curti (Pisa)
Donnerstag, 26. Oktober
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XI
L. Rossi
Donnerstag, 2. November
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XII
A. Ghisalberti (Mailand)
Donnerstag, 9. November
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XIII
R. Fasani (Neuenburg)
Donnerstag, 16. November
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XIV
M. Picone
Donnerstag, 23. November
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XV
A. Stäuble (Lausanne)
Donnerstag, 30. November
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XVI
D. Fachard (Nancy)
Donnerstag, 7. Dezember
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Reisen zu fernen Horizonten – Entdeckung von Fakten und Illusionen

Faktenmaschine Grenzerfahrung: Wissenschaftliches Reisen in historischer Perspektive
Prof. David Gugerli
Mittwoch, 25. Oktober
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Reisen zum Anfang: Big Bang
Prof. Felicitas Paus
Mittwoch, 8. November
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Reisen ins Kleine: Molekulare Welt
Prof. Gerd Folkers
Mittwoch, 22. November
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Reisen ans Ende der Welt: The Renaissance of Antarctic Voyages 1895–1912
Prof. Aant Elzinga (Göteborg)
Mittwoch, 6. Dezember
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Medizin – Tiermedizin

Müdigkeit. Gesellschaftliches Phänomen oder Krankheit
Dr. Otto Brändli, Dr. W.J. Fuchs, Prof. M. Regard, Dr. Peter von Aarburg
Donnerstag, 16. November
16.00 Uhr, Zürcher Höhenklinik Wald
Weitere Informationen unter www.zhw.ch/waldindex.html

Antrittsvorlesungen

Bildgebung des Bewegungsapparates: Faszination und Relevanz
Dr. Marco Zanetti
Montag, 23. Oktober
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Krebs beim Haustier: Therapie oder Euthanasie?
Dr. Barbara Kaser-Hotz
Samstag, 28. Oktober
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Adhäsion und Ästhetik – die Restaurative Zahnmedizin der Zukunft?
Dr. Stefan Paul
Samstag, 28. Oktober
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Ohren-, Nasen-, Hals- und Gesichtschirurgie: Heute und in der Zukunft
Prof. Stephan Schmid
Montag, 30. Oktober
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Interventionelle Therapie – eine neue Perspektive in der interdisziplinären Behandlung und Vorbeugung des Schlaganfalls

Dr. Bernhard Franz Schuknecht
Samstag, 11. November
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Möglichkeiten und Grenzen der psychiatrischen Gewaltprognose
Dr. Arnulf Möller
Montag, 13. November
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

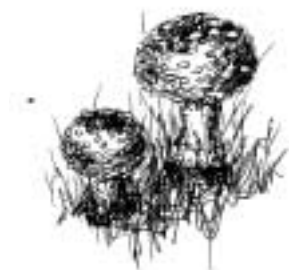
Wie betrachtet ein Augenarzt Kunst?
Prof. Theo Seiler
Samstag, 25. November
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Braucht es die traditionelle medizinische Bakteriologie in Zukunft noch?
Dr. Reinhard Zbinden
Montag, 27. November
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Pharmakologie heute: Neue Wege zu neuen Medikamenten
Dr. Uwe Rudolph
Samstag, 2. Dezember
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Proteomics oder wie Eiweisse in der Zelle kommunizieren
Dr. Michael Hottiger
Samstag, 2. Dezember
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Wie aus Protonen im Gehirn mit der Magnetresonanztomographie Hirnbilder entstehen und was sie für Klinik und Forschung bedeuten
Dr. Sabine Sartoretti-Schefer
Montag, 4. Dezember
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum



Aussergewöhnliche Bewusstseinszustände: Vom Zauberpilz zur Hirnforschung
Dr. Franz Xaver Vollenweider
Samstag, 9. Dezember
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Naturwissenschaften

Antrittsvorlesungen

Vom Reptil zum Vogel
Dr. Winand Brinkmann
Samstag, 4. November
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Blattverfärbung und Zelltod: Alterungsprozesse in Pflanzen
Dr. Stefan Hörtensteiner
Montag, 6. November
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Biodiagnostik im Laserfokus: Vom einzelnen Molekül zum Start-up-Unternehmen
Prof. Stefan Seeger
Montag, 20. November
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Der Blick in die Zukunft – Prognosen und Szenarien in Wissenschaft und Praxis

How may the European climate change in the next 25 years?
Prof. Lennart Bengtsson (Hamburg)
Mittwoch, 8. November
16.15 Uhr, HS 03-G-85, Uni-Irchel

Werden Unwetter- und Extremereignisse vorhersehbar?
Dr. Peter Binder
Mittwoch, 6. Dezember
16.15 Uhr, HS 03-G-85, Uni-Irchel

Wirtschaft – Recht – Informatik

Wertschöpfung durch Social Performance

«Social Performance» – eine Grundlegung aus der Sicht der Business- und Society-Forschung
Prof. Sybille Sachs

Zertifizierungskonzepte als Instrumente der Wertschöpfung durch Social Performance
Prof. Eberhard Ulich

Montag, 20. November
18.00 Uhr, GEP-Pavillon, ETH-Zentrum

Antrittsvorlesungen

Der individuelle Investor: Von der klassischen Investitionstheorie zum evolutionären Finance
Prof. Thorsten Hens
Montag, 6. November
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Integrationsstrategien in multimedialen Informations- und Kommunikationsmärkten
Dr. Bernd W. Wirtz
Montag, 13. November
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Staatspräsidenten unter Anklage – Die völkerrechtliche Immunität im Wandel
Dr. Urs Saxer
Montag, 4. Dezember
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Religion und Politik

Religion und Nation. Die Rolle der Religion bei der Nationalstaatenbildung Europas im 19. und 20. Jahrhundert
Prof. Urs Altermatt (Freiburg)
Dienstag, 7. November
18.15 Uhr, HS 106
Soziologie, Rämistr. 69

Leben wir schon in der nach-christlichen Zeit?
Prof. Leszek Kolakowski (Oxford)
Dienstag, 28. November
18.15 Uhr, HS 106
Soziologie, Rämistr. 69

Demokratie und Judentum: Ein Widerspruch?
Prof. Izhak Englard (Israel)
Dienstag, 5. Dezember
18.15 Uhr, HS 106
Soziologie, Rämistr. 69

UNI-INTERN

NET 2000

Fachtagung Neue Medien im Hochschulunterricht
Prof. Hans Weder, Prof. Peter Stucki, Prof. Thomas Ottmann, Prof. Hans Caspar von der Crone, Prof. Heinz Rey, Dr. Christian Gertsch u.a.
Freitag, 3. November
9.15 Uhr, HS F 30, ETH-Zentrum
Weitere Informationen unter www.net.ethz.ch

Die Universität und ihre künftigen Jungunternehmer und Jungunternehmerinnen?

Informationsveranstaltung
Prof. A. Borbély, Dr. H. Reutimann, Dr. E. Ermertz, Dr. Markus Rothmaier
Donnerstag, 16. November
17.00 Uhr, SR 23-H-84, Uni-Irchel
Weitere Informationen unter www.unizh.ch/forschung/preise/index.html

SPORT

Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ)

Informationsabend Budo
Donnerstag, 9. November
18.00 Uhr, HSA Polyterrasse

Conconi-Test Laufen
Mittwoch, 22. November
HSA Fluntern

Chlaus-Cup Fechten
Montag, 4. Dezember
HSA Irchel

Volleyball-Night
Freitag, 8. Dezember

Weitere Veranstaltungen unter www.asvz.ch

MUSIK – THEATER

Akademisches Kammerorchester Zürich

Orchesterkonzert zum 25. Todestag: Dimitri Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5
Akademisches Kammerorchester Zürich und Mitglieder des Akademischen Orchesters Zürich. Leitung: Johannes Schlaefli

Mittwoch, 25. Oktober
20.00 Uhr, Tonhalle, St. Gallen
Vorverkauf: Tonhalle Konzertkasse: 071/242 06 06

Mittwoch, 1. November
18.00 Uhr, St. Peter, Zürich

Theater Keller62, Rämistrasse 62

Buchty a Loutky. Urbild Puppen-Theater
Mittwoch, 25. Oktober bis Samstag, 28. Oktober
jeweils 20.00 Uhr

Theater am Rande. Hundeherz
Theater mit Daniel Ludwig und Pascal Steiner
Regie: Lubosch Held
Dienstag, 24. Oktober, Sonntag, 29. Oktober, Dienstag, 31. Oktober bis Freitag, 3. November
jeweils 20.00 Uhr

Die Essverwandtschaften. Lesung mit Wolfgang Marx
Prof. Wolfgang Marx
Donnerstag, 16. November
20.00 Uhr

Weitere Veranstaltungen unter www.keller62.ch

SÜDPOL-SYMPOSIUM IM COLLEGIUM HELVETICUM

Faszination Antarktis

■ **Lange bevor sie** entdeckt wurde, existierte die Antarktis als imaginärer Ort in den Köpfen der Menschen. Bereits im antiken Griechenland wurde eine grosse Landmasse in der südlichen Hemisphäre postuliert – ihr wurde die Aufgabe zugeschrieben, das Gewicht des Nordens auszubalancieren. Auch heute noch strahlt die Antarktis für viele eine grosse Faszination aus. Die Tourismusbranche wirbt mit dem einmaligen ästhetischen Erleben eines der letzten weitgehend unberührten Erdteile. In symbolischer Hinsicht steht der Südpol heute für den Frieden und die Wissenschaft: Obwohl noch Nationalflaggen über den verschiedenen Forschungsstationen flattern und eine neue Generation von High-Tech-Sportlern ihren Egotrips nachgehen,

sind Frieden und Wissenschaft als die Grundwerte definiert worden, auf denen das Abkommen über die internationale Zusammenarbeit am Südpol basiert.

Vom Klima bis zur Kunst

Mit der Antarktis in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigt sich am 6. November ein öffentliches Symposium des Collegium Helveticum und der Professur für Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsforschung der ETH. Nach einleitenden Bemerkungen der Direktorin des Collegium Helveticum, Professor Helga Nowotny, und Professor Aant Elzinga wird Dr. Cornelia Lüdecke (Universität München) aufzeigen, wie im historischen Rückblick Politik, Expeditionen und Wissenschaft in Bezug auf die Antarktis systema-



Forschungsstation auf der Antarktis: Der Südpol ist zum Symbol für eine internationale wissenschaftliche Kooperation geworden. (Foto zVg)

tisch zusammen gewachsen sind. Professor Bernhard Stauffer (Universität Bern) nimmt in seinem Referat Bezug auf Aspekte der Paleoklimatologie. Professor Atsuma Ohmura vom Institut für Klimaforschung an der ETH thematisiert in seinem Vortrag

die Bedeutung der Antarktis für die Erarbeitung von Klimamodellen. Professor Anders Karlqvist, Direktor des Schwedischen Polarforschungssekretariats (Stockholm), macht einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung in bezug auf sich wandelnde Bedingungen in der Wissenschaft sowie in der Herausforderung, welche neue Technologien und der Tourismus darstellt. Ein weiteres Referat ist dem Blick auf den Südpol durch die Brille der Kunst gewidmet. Die Referate werden in englischer Sprache gehalten.

Das öffentliche Symposium

«Antarctica – Past, Present and Future» findet am 6. November im Collegium Helveticum in der Semper-Sternwarte, Schmelzbergstrasse 25, 8092 Zürich, statt.

VÖLKERKUNDEMUSEUM

Tibetisches Pantheon

■ **Eine einzigartige Sammlung** tibetisch-buddhistischer Miniaturenmalereien ist momentan im Völkerkundemuseum der Universität zu sehen. Das tibetische Pantheon «Ikonen, heilsam zu sehen» umfasst einen Satz von 507 Holzdrucken mit Darstellungen von Gottheiten dreier grosser Einweihungs-Zyklen. Diese wurden 1810 zur Feier eines Besuchs des 4. Panchen-Lamas, Tenpei Nyima, in der Mongolei angefertigt. Vor etwa zwanzig Jahren kam die einzige ausgemalte Version der Sammlung zum Vorschein. Während über zehn Jahren ist diese bearbeitet worden, jetzt ist sie der Öffentlichkeit zugänglich.

Das Tibetische Pantheon

«Ikonen, heilsam zu sehen» ist im Völkerkundemuseum (Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich) noch bis zum 11. Februar 2001 jeweils Di-Fr 10 bis 13 und 14 bis 17 Uhr, Sa 14 bis 17 Uhr und So 11 bis 17 Uhr zu sehen.

Lateinisches Mittelalter

Mittellatein. *Der Standortbestimmung und den Zukunftsperspektiven der Mittellateinischen Philologie gilt eine Tagung, die in Kürze an der Universität stattfindet.*

VON PETER STOTZ

Das Mittellateinische Seminar der Universität Zürich veranstaltet am 27. Oktober unter dem Titel «Die Erforschung des lateinischen Mittelalters an der Schwelle zum neuen Jahrtausend: Rückschau und Ausblick» ein öffentliches Kolloquium. Referenten aus verschiedenen Ländern entwerfen ein Bild vom Stand der Disziplin und ihren Zukunftsperspektiven. Daran schließt ein Podiumsgespräch an. Alle an den alten Sprachen und am Mittelalter Interessierten sind herzlich willkommen.

Prof. Peter Stotz ist ordentlicher Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters.



Handschrift aus der Stiftsbibliothek St. Gallen (Bild zVg)

Anlass der Tagung ist ein Treffen der «Arbeitsgemeinschaft lateinisches Mittelalter». Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter des Faches vor allem aus Deutschland und Österreich werden anwesend sein. Zweifellos eine Gelegenheit auch für manch anregendes Gespräch nebenher.

Die öffentliche Tagung in der Aula der Universität wird durch ein Grusswort des Rektors eröffnet. Anschliessend sprechen die Professoren Paul Gerhard Schmidt (Freiburg im Breisgau),

Claudio Leonardi (Florenz), François Dolbeau (Paris) und Jean-Yves Tilliette (Genf). Danach werden einzelne Aspekte diskutiert: Resultate der Forschung, gegenwärtige Probleme, Zukunftsperspektiven, das Bild des Faches in der Öffentlichkeit, wahrgenommene oder neu zu entdeckende Wirkungsmöglichkeiten. Am Vorabend hält François Dolbeau eine Gastvorlesung zum Thema: «Un domaine négligé de la littérature médiolatine: les textes hagiographiques en vers».

Die Tagung «Die Erforschung des lateinischen Mittelalters an der Schwelle zum neuen Jahrtausend: Rückschau und Ausblick» findet am Freitag, den 27. Oktober 2000, von 9-13 Uhr in der Aula des Kollegiengebäudes, die Gastvorlesung von Prof. Dolbeau am Donnerstag, den 26. Oktober, um 18.15 Uhr im Hörsaal 121 statt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Auskunft gibt Prof. Stotz (Tel. 634 38 45/46, E-Mail: pstotz@ds.unizh.ch). Weitere Informationen unter: www.unizh.ch/mls/symp.html

GROSSE UN(I)BEKANNTE

Die Serie GROSSE UN(I)BEKANNTE stellt Leute und Phänomene an der Universität Zürich vor, die man so – meist – noch nicht kennt.



*Ihr Buch «Die Sehnsucht der starken Frau nach dem starken Mann» hat Maja Storch zur Bestsellerautorin gemacht. Ein halbes Jahr lang hielt es sich auf Platz eins der «Tages-Anzeiger»-Sachbuchliste. Maja Storch ist analytische Psychologin und Lehrbeauftragte an der Philosophischen Fakultät.
(Foto Christoph Schumacher)*

Das tun, was man wirklich möchte

Sie kommt gerade von einer Lesung in Überlingen. Am Abend wird sie in Pfäffikon erwartet. Zuvor las sie in Uster, Tuttlingen, Hamburg, Konstanz. Dort, wird sie später erwähnen, habe es eine Standing ovation gegeben. «Ein Klaseabend war das.» Die «Süddeutsche Zeitung» apostrophiert sie bereits als «Popstar des Beratungsgenres». Maja Storch, 42, Diplompsychologin und Therapeutin, lacht und ihre blauen Augen funkeln hinter der strassbesetzten Brille. Sechs Monate stand ihre «Starke Frau» auf Platz eins der Bestsellerliste des «Tages-Anzeigers». Weit über 30'000 Exemplare sind bereits verkauft.

Das Thema der starken Frau ist Maja Storch nur allzu vertraut: «Es war Gegenstand meiner eigenen Lehranalyse.» Und weil sie nicht wollte, dass die Früchte ihrer Arbeit in akademischen Schubladen verstauben, goss sie ihre Thesis in ein leicht lesbares Buch um und gab ihm einen provokanten Titel. Sie schildert «das romantische Dilemma der starken Frau», die sich regelmässig in den einsamen Wolf verliebt. Doch kaum hat der sein Streunerdasein aufgegeben, schmeisst sie ihn raus, und das Ganze beginnt von vorne. Wie dieses «Dilemma» konstruktiver zu lösen wäre, beschreibt Storch anhand der Analytischen Psychologie C. G. Jungs.

Obschon sich Maja Storch durchaus als «Paradiesvogel» sieht, empfindet sie ihren Erfolg als «zweischneidig»: Dass das Buch den Leuten gefällt, freut sie sehr. Aber: «Ich bin ziemlich sicher, dass es Fachkollegen gibt, die das Buch für nicht ganz seriös halten.» Fast zwanzig Jahre befasst sie sich schon mit Psychotherapie. Seit 1991 ist sie Lehrbeauftragte der Philosophischen Fakultät und leitet die Erziehungsberatungsstelle II. Von Elfenbeinturmdenken hält sie nichts. «Gerade in den Sozialwissenschaften», sagt sie und klopft nachdrücklich auf den anmächlich gedeckten Tisch, «wo die meisten Studierenden nachher mit Menschen arbeiten, ist es extrem wichtig, praxisbezogen zu lehren.» Mit leichtem Schaudern erzählt sie von den eigenen Erfahrungen, als sie ihrem «ersten lebenden Menschen» gegenüber sass und nicht wusste, was sie mit ihm tun sollte. «Das Studium hatte mich absolut nicht darauf vorbereitet», kritisiert Storch. Eine ähnliche Vernachlässigung des

Faktors Mensch war auch in den Studiengängen zum Lehramt zu verzeichnen. 1991, als Maja Storch am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie die Leitung des Projektes «Professionalisierung der Handlungskompetenzen für pädagogische Berufe» übernahm, bestand also dringend Handlungsbedarf.

Inzwischen heisst das von ihr und dem Konstanzer Sozialwissenschaftler Frank Krause entwickelte Projekt «Zürcher Ressourcen Modell» (ZRM). Es will die Kursteilnehmenden befähigen, auch mit unvorhersehbaren Drucksituationen richtig umzugehen. Dabei macht sich das ZRM neue Erkenntnisse über die neuronale Plastizität zunutze: Teilnehmende hatten berichtet, dass sie sechs bis zwölf Monate nach Ende des ZRM-Trainings «automatisch» angemessen auf eine Drucksituation reagieren konnten, statt wie früher in ungeeignete Muster zurückzufallen. Daraus schliessen die WissenschaftlerInnen, dass es etwa ein Jahr braucht, bis sich im Gehirn ein neues, effizienteres neuronales Netz bildet. Ausgebaut werden diese Nervenbahnen immer dann, wenn sie zur Bewältigung einer schwierigen Situation beigetragen haben.

Wenn Maja Storch über ihre Arbeit redet, spürt man, dass sie Spass hat dabei. Ist sie ein Workaholic? – Schliesslich führt sie neben ihrer fünfzig Prozent-Stelle an der Uni Zürich noch eine Psychotherapiepraxis in Engen am Bodensee, gibt Kurse und tourt neuerdings als Bestsellerautorin durch die Lande. «Nein!», kontert sie in ihrem gemütlichen Badenser Dialekt. Ihr ganzes Geheimnis ist, dass sie ausreichend schlafe. Dabei zeigt sie auf die Gymnastikmatratze, auf der sie sich auch mal eine Kurzsiesta im Büro gestattet. «Solche Spielräume im Alltag», ist sie überzeugt, «haben die meisten Menschen, nur getrauen sie sich nicht, sie zu nutzen.» Und das sei der einzige Grund, warum Menschen in die Therapie kommen: «Sie tun nicht das, was sie eigentlich wollen.» Darum gehe es immer um die Frage: Wie kann ich die Menschen unterstützen, das zu tun, was sie tun wollen?

Paula Lanfranconi, freie Journalistin

*«Freiräume im Alltag haben die meisten Menschen, nur getrauen sie sich nicht, sie zu nutzen.»
(Maja Storch)*

Platz da für Wok, Snack und Vollwert

Der Mensa an der Künstlergasse 10 stehen in den nächsten zwei Jahren tiefgreifende Umbauten und Sanierungen bevor. Diese werden gleichzeitig mit der Erstellung des neuen grossen Hörsaals ausgeführt. Ab Wintersemester 2002 soll die sanierte Mensa ihren Betrieb aufnehmen.

VON RAYMOND BANDLE

Das Mensagebäude an der Künstlergasse 10 stammt aus dem Jahr 1969 und umfasst die beiden Gasträume Mensa A («Raucher-Mensa») und B (nur für Nichtraucher), eine Grossküche sowie die dazugehörigen Neben- und Infrastrukturräume. Der gesamte Verpflegungsbetrieb steht unter der Leitung der ZFV-Unternehmungen. Während dem Semesterbetrieb der Universität werden täglich ungefähr 400 Frühstücke, 2800 bis 3000 Mittagessen und 500 Abendessen abgegeben.

Raymond Bandle ist stellvertretender Abteilungsleiter Bauten und Räume.

1979 wurde die Buffetanlage in der Mensa A erneuert und den geltenden Bestimmungen des Gesundheitsinspektorats angepasst. Acht Jahre später musste die Grossküche (Produktionsküche) gesamthaft mit den dazugehörigen technischen Anlagen erneuert werden. Gleichzeitig wurden aus Sicherheitsgründen die Hängedecken in den beiden Gasträumen ersetzt. 1995 wurden verschiedene technisch und energetisch veraltete Lüftungsanlagen sowie die Geschirrspülmaschine und das Transportband erneuert. Zur Zeit entsteht unter der Doktor Faust-Gasse die neue Garderobe für das Mensapersonal und eine Lüftungszentrale. Dieser Bauteil wird im ersten Quartal des kommenden Jahres abgeschlossen sein. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen für die Verbesserung der Warenannahme und Lagerhaltung.

In Zukunft mehr Platz ...

Nachdem der Kantonsrat noch vor den Sommerferien einen Kredit von rund 15,5 Millionen Franken für den neuen grossen Hörsaal bewilligt hat, sind auch die Randbedingungen bekannt, welche in die Planung der Anpassungen im Küchen-, Buffet-



«Noch bis Wintersemester 2002 dauert es, bis die umgebaute Mensa in Betrieb genommen werden kann. (Bild zVg)»

und Gästebereich einfließen müssen. Die Grossküche soll entsprechend den heute gebräuchlichen Kochverfahren in der Gemeinschaftsverpflegung angepasst werden. Die starke Zunahme der Zahl der Studierenden erfordert verbesserte Betriebsabläufe an der Buffetanlage. Zudem muss das Platzangebot in den Speisesälen erhöht werden.

... und grösseres Angebot

Das der Planung zugrunde liegende Konzept sieht eine Aufteilung des Angebots der Mensa vor. In der unteren Mensa stehen den Besuchern neben Kaffee, Tee und kalten Getränken Snacks und Zwischenverpflegung zur Wahl (vergleichbar mit der Cafeteria Polyterrasse). In der oberen Mensa werden ausschliesslich Vollwertmenüs an-

geboten. Im neuen Lichthofbuffet kann der Gast über die Mittagszeit zwischen leichter Zwischenverpflegung und einem Eintopfgericht aus der grossen Wokpfanne auswählen.

Zur Zeit prüft das Planungsteam gemeinsam mit der Mensaleitung verschiedene Realisierungsszenarien. Diese beinhalten alle die Auflage, dass die Verpflegung sowohl der Studierenden als auch der übrigen Universitätsangehörigen – wenn auch mit gewissen zumutbaren Erschwernissen – gewährleistet bleibt. Das klare Ziel der Universität und des Hochbauamts: Sowohl der neue grosse Hörsaal als auch die vollständig sanierte Mensa sollen auf Beginn des Wintersemesters 2002/03 uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

Fortsetzung von Seite 13

fernten Standorten aus. Das Gesamtkonzept sieht Tutorate vor Ort vor, womit unter anderem die Qualität der dezentralen Supervision während der ODL-Phase verbessert wird. Die Schlussprüfungen, bestehend aus einem schriftlichen Hauptteil sowie einem Verstehenstest und einem Telefongespräch mit einem Akansprecher über ein

vorher vereinbartes Thema, erfolgen synchron unter örtlicher Supervision an den teilnehmenden Instituten.

Eine attraktive Navigationsstruktur lädt zum Besuch der weit über 10'000 Links ein: zumeist sind es Hördateien, daneben Tabellen, Erläuterungen und – optional – kleine Forschungsmodule. Dennoch bleibt der «Link» zum muttersprachlichen Gegenüber, dem sogenannten «native speaker», unverzichtbar. Nicht allen

kommt der Zufall zu Hilfe wie jenem Studenten, der eines Tages entdeckte, dass der Gärtner seines Nachbarn ein Akan war! Damit ist nur einer von vielen Aspekten angesprochen, die bei der vorgesehenen Weiterentwicklung des Konzepts im Rahmen eines sogenannten Europäischen Moduls (eine Art europäischer Prototyp) Beachtung finden sollen.

Für das Jahr 2001 ist ein Programm für Fortgeschrittene in Zusammenarbeit mit der Uni-

versität Leiden (Holland) geplant, und im Jahr 2002 der nächste Einführungskurs. Seit 1. Oktober dieses Jahres läuft die Arbeit an einem ähnlichen, von der Universität Zürich im Rahmen der neuen Unterrichtstechnologien geförderten Programm zu der in Ostafrika verbreiteten Swahili-Sprache an.

Thomas Bearth ist Titularprofessor für Allgemeine Sprachwissenschaft (Spezialgebiet Afrikanistik).

«Digital Library»: die Offline-Version

1995 hat sich die Hauptbibliothek Irchel¹ auf den Weg zur «digitalen Bibliothek» gemacht. Wo steht sie heute, an ihrem 20. Geburtstag? Eine Standortbestimmung, die aufgrund des Mediums (nicht verlinkbares Printprodukt) die Möglichkeiten der Online-Version nur simulieren kann.

VON HEINZ DICKENMANN

August 2000, vorlesungsfreie Zeit – und dennoch sind alle 350 Arbeitsplätze in der Hauptbibliothek Irchel² (HBI) besetzt: Prüfungsvorbereitungen! Das Thema «Zoologie für Mediziner» wartet auf die Repetition. Für Studierende an der Universität Zürich kein Problem: Der Dozent (PD Robert Stidwill) ist rund um die Uhr präsent – virtuell! Seine Vorlesung ist im Internet³ auf dem Netz der Universität verfügbar. Die Lernwilligen können sich in der HBI an einen der 32 PCs (verteilt auf die beiden Häuser beziehungsweise auf die Bereiche Lehre⁴ im Strickhofgebäude und Forschung⁵ beim blauen Platz) setzen, oder sie haben das eigene Notebook dabei und schliessen es an einem der 18 Netzwerkarbeitsplätze⁶ in der HBI⁷ an.

Literatursuche

Die wichtigste weiterführende Literatur⁸ ist in einer Liste zusammengestellt, Links zum Online-Buchhändler amazon.de verlocken zum sofortigen Kauf, doch ein anderer Link zum Online-Katalog der Universität Zürich zeigt auch an, wo das Werk lokal vorhanden und ob es bereits ausgeliehen oder noch

Dr. Heinz Dickenmann ist Direktor der Hauptbibliothek Irchel.



Die Online-Angebote der Bibliotheken sind für Studierende eine grosse Hilfe – lesen tut man die Bücher jedoch noch immer gerne gedruckt. (Bild unicom-Archiv)

verfügbar ist. Wer will, kann es zudem bei der Hauptbibliothek Irchel online bestellen⁹ und sich (für acht Franken) gleich noch nach Hause senden lassen.

Weiter sind aktuelle Artikel aus der NZZ im Volltext abrufbar: Ein kleiner Sprung zur Liste der Datenbanken¹⁰ und von dort ins CD-ROM-Netzwerk der Zentralbibliothek Zürich und der Universität Zürich¹¹ und schon breitet sich die NZZ von 1993–99 aus. Ein nur am Rande angesprochenes Gebiet der Vorlesung soll jetzt noch vertieft werden, also suchen wir weitere Literatur in den Life-Sciences-Datenbanken¹², und haben wir schliesslich die entsprechenden Zeitschriftenaufsätze gefunden, so erhalten wir (bald!) direkt aus der Datenbank den Link zurück zum Katalog¹³ mit der Standortinformation der Zeitschrift oder gleich den Link zum Volltext der elektronischen Zeitschrift¹⁴.

Dezentrale Nutzung

Diese kurze reale Momentaufnahme zeigt einen kleinen Ausschnitt aus der Entwicklung in den letzten fünf Jahren. Das An-

gebot an Datenbanken und E-Journals zur dezentralen Nutzung am Arbeitsplatz (und von zu Hause aus) ist massiv ausgebaut worden. Weiter ist das Bibliothekssystem ersetzt und webfähig im Informationsverbund Deutschschweiz (IDS¹⁵) vernetzt worden. Die virtuelle digitale Bibliothek hat ihre Fundamente gesetzt – damit ist sie einer der notwendigen Bausteine der jetzt im Aufbau stehenden Online-Universität.

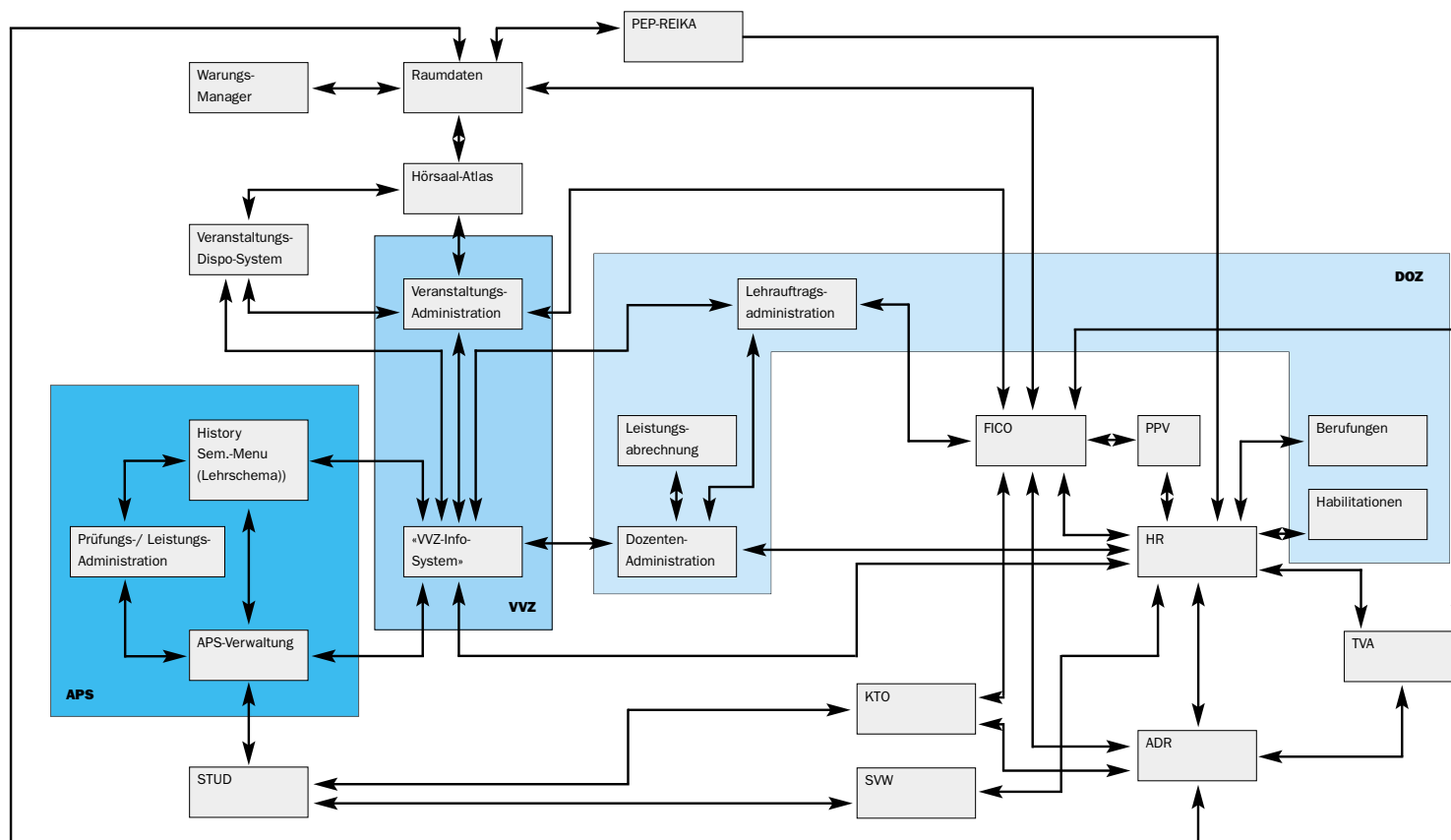
Ein Tip: Lesen Sie diesen Artikel in der Online-Version¹⁶ (auf der Homepage der HBI) mit den Verlinkungen, um den vollen Informationsgehalt nutzen zu können.

Hauptbibliothek Irchel

Die Hauptbibliothek Irchel ist am 5. November 1980 im Strickhofgebäude eröffnet worden; heute umfasst sie zwei Häuser (Bereich Lehre und Bereich Forschung) und (mit der Verbundkoordination) drei Abteilungen. Aus Anlass des 20jährigen Jubiläums offeriert die HBI am 6. November 2000 ihren Benutzerinnen und Benutzern ein Präsent und am 7. November 2000 einen Fachvortrag zu «Metadaten im Infospace¹⁷».

- 1 <http://www.unicon.unizh.ch/magazin/archiv/3-95/magazin3-95-32.html>
- 2 <http://www.hbi.unizh.ch/>
- 3 <http://www.unizh.ch/~zoomed/>
- 4 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/allglzi.html>
- 5 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/allgfbf.html>
- 6 <http://www.access.unizh.ch/nw/wo.phtml>
- 7 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/allginternet.html>
- 8 <http://www.unizh.ch/~zoomed/frames/LitFrame.html>
- 9 <http://www.opac.unizh.ch/Bestellinformation/bestellinfouhbi.html>
- 10 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/dblist.html>
- 11 <http://www.zb.unizh.ch/CD-ROM/START/alphab.htm>
- 12 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/dbmed.html>
- 13 <http://biblio.unizh.ch:4505/ALEPH>
- 14 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/rechej.html>
- 15 <http://www.zb3.unizh.ch/ids/>
- 16 <http://www.hbi.unizh.ch/sites/projdigart.html>
- 17 <http://www.opac.unizh.ch/MetadatenImInfospaceEinladung.html>

Zentrales Informatiksystem zur dezentralen Nutzung



Das neue Informatiksystem der Universität Zürich muss eine Vielzahl von administrativen Aufgaben bewältigen. Neben den blau herausgehobenen Hauptgeschäften gilt es auch eine Menge weiterer Aufgaben zu integrieren: PEP/REIKA: Personaleinsatzplanung und Reinigungskalkulation, FICO: Finanzverwaltung und Controlling, PPV: Parkplatzverwaltung, HR: Personalverwaltung, TVA: Teilnehmervermittlungsanlage, STUD: Studierendenverwaltung, KTO: Kontoverwaltung, SVW: Schlüsselverwaltung, ADR: Adressverwaltung.

Die Universität Zürich soll ein neues Informatiksystem erhalten, mit dem Daten zum einen zentral verwaltet und zum andern dezentral benutzt werden können. Davon betroffen sind alle, davon profitieren sollen ebenfalls alle.

VON MARKUS BINDER

Heute werden an jedem Institut und Seminar dezentral Personal-, Vorlesungs- und andere Daten verwaltet. Studiert jemand zum Beispiel Germanistik, Geschichte und Philosophie, so sind seine Daten (zum Beispiel Adressen) an drei ver-

Markus Binder ist freier Journalist.

schiedenen Orten und in drei verschiedenen Dateien gespeichert. Daneben ist er oder sie auch noch auf der Kanzlei registriert. Und wenn jemand noch in einer Kommission sitzt oder ein Tutorat leitet, werden die Personaldaten ein weiteres Mal erhoben und gepflegt. Damit soll nun Schluss sein. «Das neue System soll diese Mehrfachdaten – sogenannte Redundanzen – beseitigen», erklärt Hans-Peter Lüscher von der Verwaltungsinformatik. Die Daten sollen zentral verwaltet werden, die Erfassung aber soll dezentral geschehen.

Einheitliches Informationssystem

Das Projekt geht jedoch über eine zentrale Adresskartei weit hinaus. Denn das neue Zentralnervensystem, das sich die

Uni geben will, verbindet nicht nur die Seminare und Institute, sondern es soll ein einheitliches Informationssystem schaffen, in dem das Anrechnungspunktesystem (APS), die Dozierendenverwaltung (DOZ), sowie die Personal-Applikation SAP (PASAP), das Vorlesungsverzeichnis (VVZ) und die Studierendenverwaltung (STUD) über eine Software-unterstützte Studiengangverwaltung verbunden sind (zum APS siehe «unijournal» 3/00, Seite 8; zum PASAP-Projekt siehe nebenstehenden Artikel auf Seite 23). Das neue System wird also bereits bestehende Systeme wie

das Vorlesungsverzeichnis oder die Studierendenadministration ablösen und neue Anforderungen wie die Studiengangverwaltung und das Anrechnungspunktesystem aufnehmen. Ziel ist ein ganzheitliches Informatiksystem. Ganzheitlich deshalb, weil es die verschiedenen Teilbereiche integrieren und dem dezentralen Charakter der Universität Rechnung tragen soll.

«Dieses Projekt führt zu einem Kulturwandel in Verwaltung und Lehre», findet Maximilian Jaeger von den Rektorsdiensten. Hans-Peter Lüscher fügt hinzu: «Rektorat und

Neue Ausrichtung der Personalabteilung

Die Personalabteilung der Universität Zürich gibt sich eine neue Struktur. Diese ermöglicht in einem ersten Schritt dank einem leistungsfähigeren EDV-System die Entlastung der Institute in administrativen Belangen. In Zukunft möchte die Personalabteilung die Beratung intensivieren. Und auch der Bereich Personalentwicklung (Ausbildung, Weiterbildung) soll in gut einem Jahr ausgebaut werden.

VON LUCIANA CAPOFERRI

Die Anforderungen und Rahmenbedingungen an eine Personalabteilung verändern sich in der heutigen Zeit rasant. Nachdem in einer Vorstudie die Bedürfnisse von Dekanaten und Instituten bezüglich Personalarbeit aufgenommen worden sind, will die zentrale

Personalabteilung der Universität Zürich ihre Prozesse und Dienstleistungen nun auf diese erkannten Bedürfnisse hin ausrichten. Es hat sich herausgestellt, dass ein Bedarf nach vermehrter individueller Unterstützung der Linienverantwortlichen in Lehre und Forschung durch die Personalabteilung besteht; die Personalarbeit wurde entsprechend neu definiert.

Im Herbst 1998 hat die Universitätsleitung das Reorganisationsprojekt mit dem Namen PASAP (Personal-Applikation SAP) veranlasst. Die zentralen Ziele sind die effizientere Abwicklung der administrativen Arbeiten (mit gleichzeitiger Entlastung der Institute in diesen Tätigkeiten) und, daraus resultierend, mehr Freiraum für Personalberatung und Personalförderung.

Effiziente Administration

In einem ersten Schritt wurden die administrativen Abläufe in

der Personalabteilung hinsichtlich Effizienz und Qualität kritisch hinterfragt. In der Folge wurden die EDV-relevanten Punkte der zentralen Arbeitsprozesse der zukünftigen Personalarbeit neu festgelegt. Derzeit wird an den Inhalten der Standardkorrespondenz sowie an der Neugestaltung von Formularen gearbeitet.

Neue Abläufe

Die neu definierten Arbeitsabläufe bilden die Basis für das Teilprojekt «Technische Einführung». Dieses ist verantwortlich für die Einführung der Standardapplikation SAP für Personal- und Lohnadministration. Sie wird in Zukunft die Mengen an Personaldaten elektronisch verwalten und gleichzeitig bisherige personaladministrativ aufwendige Arbeiten unterstützen (siehe Artikel Seite 22). Zudem bietet das System eine Reihe von Auswertungsmöglichkeiten und die Option einer Historisierung von Daten.

Um die Prozesse zu optimieren und eine nachhaltige Personalarbeit zu ermöglichen, wurden Änderungen in der Organisations- und Führungsstruktur notwendig: Die beiden Fachbereiche Besoldungen (bisher der Finanzabteilung zugeteilt und unterstellt) und die Personaladministration wurden zusammengeführt und in die Personalabteilung integriert.

Bedarfsorientierte Beratung

Zukünftig teilt sich die neue Organisationsstruktur der Personalabteilung in drei Bereiche: Personaladministration, Personalberatung und Personalentwicklung. Die Personaladministration ist verantwortlich für die vollständige administrative

Bearbeitung von Bewerbungsverfahren, Anstellungen, Mutationen usw. Die Personalberatung berät Vorgesetzte in personal- und führungsbezogenen Belangen, gibt Hilfestellungen bei der Personalselektion und -anstellung, berät und betreut Mitarbeitende in personalbezogenen Angelegenheiten. Die Personalentwicklung beinhaltet universitätsspezifische, individuelle Förderungs- und Weiterbildungsmassnahmen sowie die Definition und Umsetzung einer auf die speziellen Bedürfnisse der Universität zugeschnittenen, eigenständigen Personalpolitik und -strategie.

Zeitplan

Die neue Führungs- und Organisationsstruktur wurde per 1. Juli 2000 fachbereichsorientiert implementiert. Zur Zeit wird die fachliche Ausbildung der Mitarbeitenden der Personalabteilung durchgeführt, damit die neuen Dienstleistungen ab Beginn des nächsten Jahres auch termingerecht angeboten werden können. Das Jahr 2000 steht im Zeichen der Vorbereitung der neuen Systeme; ab Januar 2001 werden die Module eingeführt sein, so dass damit gearbeitet werden kann.

Das Ziel der Reorganisation der Personalabteilung – die Qualität der Dienstleistungen zu erhöhen und besser auf Kundenbedürfnisse auszurichten – lässt sich nicht von einem Tag auf den anderen verwirklichen. Doch alle Beteiligten arbeiten mit Energie und Elan an der Umsetzung des Projektes PASAP. So soll Schritt für Schritt die Personalarbeit der Universität Zürich neu ausgerichtet werden.

Luciana Capoferri leitet die Personalabteilung der Universität Zürich.

Fortsetzung von Seite 22

Verwaltung entwickeln sich zunehmend zu einem Dienstleistungszentrum für Fakultäten und Institute.» Und Paul Licka von der Firma Berinfor, welche die Projektorganisation koordiniert, meint: «Es gilt übergreifende Services zentral bereitzustellen, die von den Universitätsangehörigen dezentral entsprechend ihren spezifischen Bedürfnissen genutzt werden können.»

Tests anhand eines Prototyps

Das Projekt ist eine Folge der neuen Autonomie der Universität Zürich und baut auf der Universitätsreform auf. Die neuen An-

forderungen werden nun mit den funktionalen Möglichkeiten einer Standardsoftware abgeglichen. Diese Software wird derzeit von der Firma SAP entwickelt, sie heisst «Campus» und wird in diversen Pilotprojekten getestet (unter anderem an der Universität Basel, aber auch in Deutschland, Amerika und England).

Die Zeit der Planung und der gründlichen Vorstudien unter Einbezug von Fakultäten und Fachvertretern wird Ende November abgeschlossen sein. In einem nächsten Schritt soll ein Prototyp erstellt und getestet werden. Unter Berücksichtigung dieser Erfahrungen wird dann das System für die gesamte Universität bereitgestellt und eingeführt werden.

Publikationen

■ **Das Institut für Sonderpädagogik**, hat in seiner Publikationsreihe ISP-Universität Zürich drei neue Bände mit Beiträgen zur Sonderpädagogik herausgegeben.

Strässle, J., 2000: Wortlos erwachsen werden: zur kommunikativen Situation junger Erwachsener mit cerebralen Bewegungsstörungen. Edition SZH/SPC, Luzern. (ISP-Universität Zürich; Bd. 2)

Horst, B., Horst, F., 2000: Fehlstart in der Schule ... Rückschlag im Leben. Sensorische Integration als Hilfe beim Schulstart. Edition SZH/SPC, Luzern. (ISP-Universität Zürich; Bd. 3)

Osbahr, S., 2000: Selbstbestimmtes Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung. Beitrag zu einer systemtheoretisch-konstruktivistischen Sonderpädagogik. Edition SZH/SPC, Luzern. (ISP-Universität Zürich; Bd. 4)

■ **Hans Ulrich Bächtold**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte, und **Rainer Henrich**, ebenfalls Mitarbeiter am gleichen Institut, haben den Briefwechsel Heinrich Bullingers aus dem Jahr 1538 herausgegeben.

Heinrich Bullinger: Briefwechsel. Bd. 8: Briefe des Jahres 1538. Theologischer Verlag Zürich

■ **Peter Brang**, emeritierter Professor für slavische Philologie, hat ein Buch mit Beiträgen über die Schweiz und ihre Landschaft in slavischer Lyrik herausgegeben.

Brang, P., (Hrsg.) 2000: Die Schweiz und ih-

re Landschaft in slavischer Lyrik (mit vergleichendem Blick auf die westeuropäische Dichtung, Malerei und Musik). Franz Steiner Verlag, Stuttgart

■ **Klaus R. Dittrich**, Ordentlicher Professor am Institut für Informatik, und **Stella Gatzju**, Oberassistentin am gleichen Institut, haben ein Buch über aktive Datenbanksysteme publiziert.

Dittrich, K. R., Gatzju, S. 2000: Aktive Datenbanksysteme. Konzepte und Mechanismen, dpunkt.verlag, Heidelberg

■ **Raoul David Findeisen**, Oberassistent, und **Thomas Fröhlich**, Assistent, und **Robert H. Gassmann**, Ordentlicher Professor für Sinologie, alle am Ostasiatischen Seminar, Abteilung Sinologie, haben aus Anlass der fünfzigjährigen diplomatischen Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und der Schweiz sowie des fünfzigjährigen Bestehens der Sinologischen Abteilung des Ostasiatischen Instituts eine Sammlung chinesischer Reiseberichte über die Schweiz herausgegeben.

Findeisen, R. D., Fröhlich, T., Gassmann, R. H., (Hrsg.) 2000: Chinesische Reisen in der Schweiz. Aus dem «Garten Europas». NZZ Verlag, Zürich

■ **Markus Heinrichs**, Oberassistent am Psychologischen Institut, Abteilung für Klinische Psychologie II, hat ein Buch zur Relevanz des Hormons Oxytocin für das menschliche Verhalten geschrieben.

Heinrichs, M., 2000: Oxytocin and behavior. Psychobiological effects of oxytocin on human cognitive performance and stress reactivity. Cuvillier Verlag, Göttingen

■ **Otfried Jarren**, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft, und **Patrick Donges**, Assistent, beide am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, haben ein Buch zum Thema Medienregulierung durch die Gesellschaft vorgelegt.

Jarren, O., Donges, P., 2000: Medienregulierung durch die Gesellschaft? Eine Steuerungstheoretische und komparative Studie mit Schwerpunkt Schweiz. Westdeutscher Verlag, Opladen/Wiesbaden

■ **John G. Ramsay**, emeritierter Professor für Geologie, und **Richard J. Lisle** haben ein neues Buch publiziert.

Ramsay, J. G., Lisle, R. J., 2000: The Techniques of Modern Structural Geology, Volume 3: Applications of continuum mechanisms in structural geology. Academic Press, London and San Diego

■ **Wolfgang Marx**, Ordentlicher Professor für Allgemeine Psychologie am Psychologischen Institut, hat seinen zweiten Roman veröffentlicht.

Marx, W., 2000: Die Essverwandtschaften. Edition sturzflüge, Bozen

■ **Margit Osterloh**, Ordentliche Professorin für Organisation, Innovations- und Technologiemanagement am Institut für betriebswissenschaftliche Forschung, und **Sigrid Wübker**, Forschungsassistentin am selben Institut, haben ein Buch verfasst zur Wettbewerbsfähigkeit durch Prozess- und Wissensmanagement.

Osterloh, M., Wübker, S., 1999: Wettbewerbsfähiger durch Prozess- und Wissensmanagement: mit Chancengleichheit auf Er-

folgskurs. Gabler, Wiesbaden

■ **Gunnel Tottie**, Ordentliche Professorin für Englische Sprachwissenschaft am Englischen Seminar, und **Ingrid Tiekens-Boon** von Ostade und **Wim van der Wurff** haben zusammen ein Buch veröffentlicht.

Tiekens-Boon van Ostade, I., Tottie, G., van der Wurff, W., (Hrsg.) 1999: Negation in the History of English. Mouton de Gruyter, Berlin

■ **Ulrich Schnyder**, Privatdozent und Leitender Arzt and der Psychiatrischen Poliklinik des UniversitätsSpitals, hat ein Buch über die psychosozialen Folgen schwerer Unfälle geschrieben. Das Buch berichtet über eine psychotraumatologische Verlaufsstudie an Patienten mit schweren, mehrheitlich lebensbedrohlichen unfallbedingten Verletzungen.

Schnyder, U., 2000: Die psychosozialen Folgen schwerer Unfälle. Steinkopff Verlag, Darmstadt

■ **Peter Stotz**, Ausserordentlicher Professor für lateinische Philologie des Mittelalters, publizierte einen weiteren — chronologisch: den dritten — Band seines fünfbandigen «Handbuchs zur lateinischen Sprache des Mittelalters». Darin geht es um die Haupttypen des Wandels von Wortbedeutungen sowie um die Ableitung und Zusammensetzung neuer Wörter im mittelalterlichen Latein.

Stotz, P., 2000: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, Zweiter Band: Bedeutungswandel und Wortbildung. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München



ZHV

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN

■ Zürcher Hochschul-Verein.

Der Vorstand des ZHV hat an seinen Sitzungen vom 20. Juni und 5. September 2000 die folgenden Beiträge bewilligt:

- Institut für Schweiz. Reformationsgeschichte und Mittellateinisches Seminar: 10'000 Franken an die Herausgabe der Heinrich Bullinger-Schriften
- Archäologisches Institut: 3000 Franken an Festschrift Prof. Dr. H. P. Isler
- Historisches Seminar: 1500 Franken an Seminar «Ehe, Familie, Sexualität in der griechischen Antike»
- Orientalisches Seminar: 5000 Franken Defizitgarantie an Kolloquium «Der literarische Austausch zwischen Westasien, Nordafrika und Europa»

- Romanisches Seminar: 2500 Franken an die Tagung zum 100. Geburtstag von Ignazio Silone
- Romanisches Seminar: 3500 Franken an die Tagung «Intorno a Guido Guinizzelli»
- Romanisches Seminar: 5000 Franken an Veranstaltung «Lectura Dantis Turicensis»
- Slavisches Seminar: 4000 Franken an die Festschrift für Prof. Dr. C. Goehrke
- Proseminar mit Hans Lukas Kieser: 450 Franken Kostenübernahme für Gastreferenten aus Paris
- Fachverein Soziologie/Arbeitsgruppe Armenien: 4000 Franken an das Kolloquium «Jenseits von Ost und West – Zum Sinn und Unsinn der Unterscheidung»
- Anthropologisches Institut und Museum: 5000 Franken an den Aufbau einer Forschungspartnerschaft in Madagaskar zur Erforschung der Lemuren

- Institut für Theoretische Physik: 7000 Franken an das Symposium «75 Jahre Wellenmechanik»
- Zoologisches Museum der Universität Irchel: 5000 Franken an die Druckkosten des Kongressheftes für den 8th International Behavioral Ecology Congress (ISBE2000) in Zürich
- Akademischer Chor Zürich: 8000 Franken an Aufführungen von Arthur Honeggers «Le Roi David»
- Akademisches Kammerorchester: 7000 Franken an Konzerte vom Oktober/November 2000
- Theater Keller62: 5000 Franken als Unterstützung für das Jahr 2000.

Nachruf

Der ehemalige Präsident des Zürcher Hochschul-Vereins, Dr. Peter Emil Welti, ist leider am 31. August 2000 verstorben. Er hat die Geschicke des ZHV von 1983

bis 1989 geführt und hat sich während der sechsjährigen Amtszeit sehr kompetent und engagiert für den Verein und die Beziehungen zur Universität eingesetzt. Zum Abschluss seiner Amtszeit hat er die Geschichte des ZHV von 1933 bis 1983 anhand einer Chronik aufgearbeitet, wofür ihm der Vorstand zu grossem Dank verpflichtet ist. (Die Chronik kann gratis beim Sekretariat des ZHV bezogen werden.)

Dr. Claus Schellenberg, Präsident

Kontakt: Zürcher Hochschul-Verein, Sekretariat, Silvia Nett, Tel. und Fax 052 384 23 03, E-Mail: nett@zuv.unizh.ch, Internet: www.zhv.unizh.ch

Kontaktadresse Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN): Dr. Ulrich E. Gut, Postfach, 8034 Zürich. Tel. 01 389 92 42, E-Mail: ZHV-Fonds.FAN@aget.ch.



Emidio Campi

*Ordentlicher Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte, speziell Reformation bis Gegenwart, und Direktor des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte
Amtsantritt: 1.9.2000*

■ **Emidio Campi** (geboren 1943) studierte an der Waldensersfakultät in Rom und an der Universität Tübingen, er promovierte 1976 in Prag und habilitierte sich 1989 an der Universität Zürich. Nach einem Vikariat in Felonica Po (Mantua) war er von 1971–73 Mitarbeiter des Diakonischen Werks in Stuttgart, 1974–76 Europasekretär und 1977–83 Generalsekretär des Christlichen Studentenweltbundes in Genf. 1984–88 war er Pfarrer in Florenz und Lehrbeauftragter an den Universitäten Ferrara und Mailand sowie von 1989–96 Pfarrer der Waldensergemeinde in Zürich. Gleichzeitig lehrte er als Privatdozent Kirchengeschichte an der Universität Zürich und wurde 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter und nebenamtlicher Extraordinarius an unserer Universität. Unter Emidio Campis zahlreichen Publikationen ist sein Buch über Zwinglis Mariologie besonders zu erwähnen.



Peter Deplazes

*Ordentlicher Professor für Parasitologie und Direktor des Instituts für Parasitologie
Amtsantritt: 1.8.2000*

■ **Peter Deplazes** (geboren 1956) absolvierte von 1973–76 eine Tiefbauzeichnerlehre, legte an der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene 1979 die Maturitätsprüfung ab. Er studierte von 1979 bis 1984 Veterinärmedizin an der Universität Zürich, wo er 1988 promovierte. Nach einer kurzen Assistenz in einer Grosstierpraxis arbeitete er von 1988 bis 1990 als Assistent, seit 1992 als Oberassistent am Institut für Parasitologie der Universität Zürich, wo er die Arbeitsgruppe Immun- und Molekulardiagnostik leitete. Ab 1989 übernahm er Lehraufträge in verschiedenen Fachbereichen. Als Stipendiat der SNF besuchte er 1991 die School of Veterinary Studies in Murdoch, Australien, erwarb 1996 den Spezialarztstitel FVH in Labor- und Grundlagenmedizin und habilitierte sich 1997 für das Fach Parasitologie.

Peter Deplazes ist Autor zahlreicher Publikationen, die in renommierten Fachzeitschriften erschienen sind.



Josef Falkinger

*Ordentlicher Professor für Finanzwissenschaft und Makroökonomie
Amtsantritt: 1.9.2000*

■ **Josef Falkinger** (geboren 1950) studierte Technische Mathematik an der Universität Linz sowie 1975/76 Theoretische Informatik in Paris und promovierte 1979 in Linz. Von 1979–82 studierte er Volkswirtschaftslehre an der Universität Linz und war dort gleichzeitig als Lehrbeauftragter und Referent in der Wirtschaftspolitischen Abteilung der Handelskammer Oberösterreich tätig. 1982 promovierte er in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, er wurde Assistent an der Johannes-Kepler-Universität Linz und habilitierte sich 1985. 1990 übernahm er eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Regensburg, war 1991–93 Gastprofessor an der Karl-Franzens-Universität Graz sowie Vorsteher des dortigen Instituts für Finanzwissenschaft und Öffentliche Wirtschaft. Seit 1995 ist er Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Regensburg.

Josef Falkinger ist Autor zahlreicher finanzwirtschaftlicher und makroökonomischer Publikationen.



Samuel Vollenweider

*Ordentlicher Professor für Neutestamentliche Wissenschaft
Amtsantritt: 1.9.2000*

■ **Samuel Vollenweider** (geboren 1953) studierte erst Psychologie, Philosophie und dann Religionswissenschaft und Theologie an der Universität Zürich. Er wurde 1980 ordiniert, promovierte 1983 im Fach «Patriistik» und habilitierte sich 1987 im Fach «Neues Testament». Von 1980–87 war er Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und 1987/88 Lehrbeauftragter der Universitäten Zürich und Bern. Als Gastprofessor war er 1988/89 an der Doshisha-Universität in Kyôto und der Kansai-Gakuin-Universität in Nishinomiya (Japan) tätig. Nach seiner Rückkehr wurde er ausserordentlicher, 1995 ordentlicher Professor für Neues Testament an der Universität Bern und war dort von 1994–96 Dekan der Evangelisch-theologischen Fakultät.



Christoph H. F. Hämmerle

*Ordentlicher Professor für Kronen- und Brückenprothetik, Teilprothetik und zahnärztliche Materialkunde
Amtsantritt: 1.9.2000*

■ **Christoph H. F. Hämmerle** (geboren 1956) studierte Zahnmedizin an der Universität Bern, promovierte 1986 und erwarb 1993 den ZGPS. 1983–85 war er in der Praxis tätig, arbeitete 1985 an der Zahnklinik des Dr. A. Schweitzer-Spitals in Lambarene (Gabun) und kehrte 1986 als Assistent an die Klinik für Kronen- und Brückenprothetik der Universität Bern zurück. 1988–91 arbeitete er an der University of California, San Francisco (USA). 1989 wurde er Oberassistent, 1993 Leiter des Labors für Hartgewebehistologie an der Klinik für Paradontologie und Brückenprothetik und 1997 Privatdozent an der Universität Bern. An der dortigen Zahnmedizinischen Klinik leitete er 1997–98 das Ressort «Technische Dienste» und 1998 das Ressort «Foto, Grafik, Multimedia». 1998–99 besuchte er als Visiting Associated Professor die University of Sidney (AUS). Christoph Hämmerles Forschungsschwerpunkt liegt auf klinischen und experimentellen Arbeiten zur oralen Implantologie.



Silke-Petra Bergjan

*Assistenzprofessorin mit «tenure track» für Kirchen- und Theologiegeschichte von der Alten Kirche bis zur Reformation
Amtsantritt: 1.9.2000*

■ **Silke-Petra Bergjan** (geboren 1962) studierte Evangelische Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Bethel (D) sowie an den Universitäten Zürich und München. Die Promotion erfolgte 1992, die Habilitation im Fach Kirchengeschichte 1999. Von 1987 bis 1991 war sie als wissenschaftliche Assistentin am Institut für Kirchengeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und 1993–1999 am Institut für Urchristentum und Antike der Humboldt-Universität Berlin tätig. Von 1991–1993 wirkte Silke-Petra Bergjan zudem als Stabsmitglied der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Seit Herbst 1999 war sie als «Visiting Scholar» an der «University of Cambridge, St. Edmund's College, Faculty of Divinity» tätig.

PREIS DER ALFRED-VOGT-STIFTUNG

Erfolgreiche Zürcher Augenärzte

■ **Der diesjährige**, mit 60'000 Franken dotierte Preis der Alfred-Vogt-Stiftung zur Förderung der Augenheilkunde ging je zur Hälfte an das Team Dr. Christian Grimm und Dr. Alfred Wenzel von der Augenklinik des Zürcher Universitätsspitals sowie an Dr. Serge Poitry vom Physiologischen Institut der Universität Genf. Verliehen wurde der Preis am 15. September im Rahmen der Tagung der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft (SOG/SSO) in Bern. Der Vogt-Preis ist die höchste schweizerische Auszeichnung, die auf dem Gebiet der Augenheilkunde und ihrer

Grenzgebiete verliehen wird. Grimm und Wenzel beschäftigten sich in ihrer Forschungsarbeit, die im Labor für Zellbiologie der Netzhaut von Professor Charlotte Remé (Universität Zürich) entstanden ist, mit der Rolle des Sehpigments Rhodopsin bei der Licht-induzierten Degeneration der Netzhaut. Poitry erhielt den Preis für seine mikrotechnischen Arbeiten über die Kinetik des Sauerstoffverbrauchs in einzelnen Stäbchenzellen der Retina und den Mechanismen der durch den Glutamat-Metabolismus erzeugten Gliazellen (Müllerzellen). (unicom)

NEUER HABILITATIONSPreis

Nachwuchsförderung auf höchstem Niveau

■ **Die UBS und die Universität** Zürich haben einen Schenkungsvertrag unterzeichnet, der die Einrichtung und Vergabe eines Habilitationspreises für die Philosophische Fakultät regelt. Der neue Nachwuchsförderungspreis ist mit 10'000 Franken dotiert und soll erstmals am 27. April 2002 anlässlich des Dies academicus der Universität Zürich vergeben werden.

An die grosszügige Schenkung sind, ausser der gerechten Verleihung an herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, keinerlei

Bedingungen geknüpft. Die Beurteilung der Habilitationsleistung ist ausschliesslich Sache der Fakultät. Werden die Erwartungen nicht erfüllt, wird die Vergabe ausgesetzt. Eine Teilung des Preises ist nicht vorgesehen. Die UBS hat die nächsten fünf Preisvergaben zugesichert. (unicom)

Kontakt:

Prof. Dr. Helmut Brinker,
Abteilung für Kunstgeschichte
Ostasiens, Gloriastr.18a, 8006
Zürich, Tel. 634 09 01,
Fax: 634 09 04,
E-Mail: hbrinker@khist.unizh.ch

Applaus

■ **Rodney Douglas**, Professor für Neuroinformatik, erhält den Körber Preis für die Europäische Wissenschaft 2000 für das Forschungsprogramm «Gestaltungswahrnehmung in der Technik mit Erkenntnissen aus der Natur».

■ **Florian Gnaegi**, Student am Institut für Informatik, erhielt zusammen mit **Franziska Schneider** und **Sabina Jeger**, beides ebenfalls Studierende am Institut für Informatik, den erstmals vergebenen MeDiDa-Prix für das Projekt OLAT (Online Learning and Testing). <http://traum.ifi.unizh.ch/info/>

■ **Christian Grimm** und **Alfred Wenzel** von der Augenklinik des Universitätsspitals Zürich, haben, zusammen mit Dr. Serge Poitry von der Universität Genf, den mit 60'000 Franken dotierten Alfred Vogt-Preis zur Förderung der Augenheilkunde erhalten (siehe Artikel oben).

■ **Möhler Hanns**, Ordentlicher Professor für Pharmakologie am Institut für Pharmakologie und Toxikologie, hat den Preis des Forums Engelberg für das Jahr 2000 erhalten.

■ **Hans Peter Isler**, Professor für Archäologie, wurde das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde San Cipirello verliehen.

■ **Josef Jiricny**, Professor für Molekulare Radiobiologie, wurde in die Academia Europea gewählt.

■ **Margarita Primas**, Ordentliche Professorin für Urgeschichte an der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars, hat von der Prehistoric Society des Corpus Christi College in Cambridge den Europa Prize bekommen.

■ **Ulrike Röttger**, Oberassistentin am IPMZ, erhält den Dissertationförderpreis der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) für ihre Arbeit «Public Relations – Organisation und Profession. Theoretische Ansätze und empirische Befunde zur Öffentlichkeitsarbeit als Organisationsfunktion.»

■ **Hermann Sailer**, Professor für Pathologie und Therapie der Mundorgane und Kieferchirurgie, wurde zum Fellow der Royal College of Surgeons of Edinburgh ernannt.

■ **Hermann Sailer**, Professor

für Pathologie und Therapie der Mundorgane und Kieferchirurgie, wurde Honorary Member of the Academy of Surgical Sciences of Armenia.

■ **Wanda Schmid**, Bibliothekarin am Kunsthistorischen Institut, erhielt den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung 2000 für ihre Erzählung «Friedhofgeflüster».

■ **Otfried Jarren**, ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaften, wurde vom Vorstand der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften in den Wissenschaftspolitischen Rat der Sozialwissenschaften gewählt.

■ **Dr. Ulrich Helfenstein** erhielt für seine ehrenamtliche Pionierleistung, die Zürcher Universitätsmatrikel bis 1910 auf CD-ROM und im Internet bereitzustellen, den Preis der Stiftung Kreatives Alter.

■ Der Thieme Verlag, Stuttgart, hat anlässlich seines 125jährigen Bestehens einen jährlich zu vergebenden **Walter Siegenthaler**-Preis in der Höhe von 10'000DM für die bestewährend eines Kalenderjahres in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift erscheinende wissen-

schaftliche Arbeit gestiftet.

■ **Hermann Lübke**, emeritierter Professor für Philosophie und politische Theorie, hat einen Dr. theol. h. c. der Universität München erhalten.

■ **Philipp U. Heitz**, Ordentlicher Professor für pathologische Anatomie, ist zum korrespondierenden Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden.

■ **Andreas Fanconi**, emeritierter Professor für Pädiatrie am Kinderspital Zürich, ist im Zusammenhang mit seiner Unterstützungstätigkeit für das Kinderspital in Sighet, Siebenbürgen, zum Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften ernannt worden. Er ist bereits seit 1997 Ehrenmitglied der Rumänischen Gesellschaft für Pädiatrie.

■ **Claus W. Heizmann**, Titularprofessor für Klinische Biochemie, wurde am 6th European Symposium on Calcium Binding Proteins in Normal and Transformed Cells in Paris zum Ehrenmitglied der European Calcium Society ernannt.

Stimmt es, dass...

... XENOTRANSPLANTATIONEN ZUKUNFTSMUSIK SIND?

ANTWORT: EBERHARD WOLFF

Ob die Xenotransplantation als Zukunftsmusik bezeichnet werden kann, hängt davon ab, was man unter diesem Begriff versteht. Ein komplettes, funktionstüchtiges Organ eines Tieres (etwa eine Niere oder Leber) hat noch nie auf Dauer in einem menschlichen Organismus alle Funktionen des entsprechenden Menschenorgans ersetzt. Eine solche Xenotransplantation im heute geläufigen, aber verengten Wortsinn wird zur Zeit erst entwickelt. Dabei soll die Gentechnik helfen, Probleme wie die Immunreaktion (die Abstoßung des fremden Gewebes durch den menschlichen Körper) in den Griff zu bekommen.

Ganz anders sieht die Sache aber aus, wenn man unter Xenotransplantation alle Verpflanzungen von Tierzellen in den menschlichen Organismus versteht. Dies ist, salopp gesagt, nicht Zukunftsmusik, sondern ein recht alter Hut. Die Medizingeschichte kennt unzählige Formen von Xenotransplantationen in einem weiteren Wortsinn. Eine ganze Reihe von ihnen werden derzeit in der Sonderausstellung «Verehrt – verflucht – verwertet» über die Bedeutung der Tiere in der Humanmedizin im Zürcher Medizinhistorischen Museum thematisiert (siehe auch www.mhiz.unizh.ch).

Man muss in der Medizingeschichte vorsichtig mit der Kennzeichnung «das erste Mal» umgehen. Zwei Beispiele können illustrieren, wie viele kleine Schritte auf einem recht kurvenreichen Weg zur heutigen Situation führten. Bluttransfusionen etwa von Lämmern in den Menschen (auch Blut ist ein Organ) waren in den 1670er und nochmals in den 1870er Jahren eine Mode unter manchen Medizinern. Unverträglichkeitsreaktionen zwischen dem Blut unterschiedlicher Arten von Säugetieren in unserem heutigen



Bild zvg

Verständnis waren damals nicht bekannt, geschweige denn die Existenz unterschiedlicher Blutgruppen. Der «Erfolg» und mehr noch die Nebenwirkungen dieser «Rosskuren» sind heute im nachhinein kaum zu bestimmen.

Während Versuche, ganze Organe von Tieren auf Menschen zu transplantieren, letzten Endes scheiterten und auf-

gegeben wurden, waren die neueren Formen der Xenotransplantation von Organteilen erfolgreicher. Die heute völlig übliche Transplantation von Schweineherzklappen in den Menschen wurde in den 1970er Jahren eingeführt. Um diese Form der Xenotransplantation gab es viel weniger öffentliche Diskussion als etwa um die heute in Züchtung befindlichen Schweineherzen, wahrscheinlich weil die Vorstellung von Klappen viel abstrakter ist als die eines ganzen gezüchteten Schweineherzens, das im Brustkorb eines Menschen schlägt.

Aber auch das Befremden, das viele Menschen heute beim Gedanken überkommt, das Herz eines Schweines könnte einmal in ihnen schlagen, ist alles andere als neu. Die unangenehme Vorstellung, den Tieren plötzlich körperlich viel näher zu sein, als einem lieb ist, kam immer wieder auf, als die genannten Therapieformen öffentlich bekannt wurden. Regelmässig entstand dann eine Spannung im Mensch-Tier-Verhältnis, die sich nur zu oft in Witzen und Karikaturen entlud. Beispiele dafür sind derzeit in der aktuellen Ausstellung zu bewundern.

Dr. Eberhard Wolff ist Volkskundler und Medizinhistoriker. Als Mitarbeiter des Medizinhistorischen Instituts hat er auch die derzeitige Sonderausstellung «Verehrt – verflucht – verwertet. Die Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit» im Medizinhistorischen Museum zusammengestellt.

In Kürze

■ **Dürrenmatt.** Ist das Wissen, dass man nichts weiss, das einzige Wissen, das die menschliche Ratio erlangen kann? Ist Dürrenmatt ohne Kierkegaard nicht zu verstehen? Welche Funktion haben die Geschlechter in den Texten des grossen Schweizer Autors? Dies sind nur einige der Fragen, denen eine Veranstaltungsreihe des Zürcher Literaturvereins in Zusammenarbeit mit dem Diogenes Verlag anlässlich des zehnten Todestages Friedrich Dürrenmatts nachgeht. Unter dem Titel «Das Sein an sich ist ohne Grund und Sinn» sind ab dem 5. November zahlreiche Refera-

te, Lesungen und Podiumsdiskussionen geplant, für die Organisatorinnen und Organisatoren namhafte Persönlichkeiten aus Wissenschaft (unter anderem Peter von Matt und Uni-Rektor Hans Weder) und Kultur (etwa Werner Duggelin und Peter Arens) gewinnen konnten. Ergänzt werden diese Veranstaltungen durch einen Nachspaziergang am 14. Dezember, der den Spuren Dürrenmatts in der Stadt Zürich folgt. Den Abschluss macht kommenden März eine Theaterproduktion im «Keller 62», die unter dem Titel «Das Gehirn» eine Auseinandersetzung

mit Dürrenmatt in Bildern bietet. Der für die Organisation der Veranstaltungsreihe verantwortliche Zürcher Literaturverein wurde diesen Frühling von fünf Studentinnen und Studenten der Universität Zürich ins Leben gerufen.

Zu den Veranstaltungen siehe www.literaturverein.ch oder «unijournal-Agenda» Seite 17.

■ **Mac-Support.** Die Swiss University Macintosh Group (Uni-Mac) will durch die Unterstützung der Macintosh-Plattform einen Beitrag zu einem vielfältigen Angebot von Systemplatt-

formen in der universitären Forschung und Lehre leisten. Die Studierendengruppe von Uni-Mac entwickelte zu diesem Zweck ein breitgefächertes Angebot, welches ausschliesslich für Studentinnen und Studenten gedacht ist. Die Studierenden sollen damit bei ihrer Arbeit mit dem Macintosh unterstützt werden. Zentraler Bestandteil ist eine Mailingliste, die einen aktiven Support bei Problemen ermöglicht.

Informationen unter www.unimac.switch.ch/students.
Mailingliste-Abo:
<http://unimac.switch.ch/mailman/listinfo/studentlist>



(Illustration Romana Semadeni)

Sind die Zürcher Studierenden Stubenhocker?

Nur gerade zwei internationale Studentenorganisationen haben einen Ableger an der Universität Zürich: AIESEC und ELSA. Beide bieten unter anderem Auslandspraktika an, doch das Angebot wird von den Zürcher Studierenden nur mässig genutzt.

VON PHILIPP MÄDER

Fünf Studenten arbeiten im engen Büro von AIESEC Zürich an der Rämistrasse 66. Es ist Montagabend: Einer der Mitarbeiter erzählt, er habe das ganze Wochenende hier verbracht, um einen internationalen Kongress vorzubereiten, der nächstes Jahr in Zürich stattfinden soll. Hier sei fast rund um die Uhr jemand an der Arbeit. Claudia Mooser, Vorstandsmitglied von AIESEC, stimmt lachend zu: «Manchmal kommen Studenten und fragen, wo denn die Leute von ELSA zu finden seien.» Denn diese sehe man nur selten in ihrem Büro. ELSA (European Law Students' Association) und AIESEC sind zwei grosse internationale Studentenorganisationen mit Ableger an der Universität Zürich. Bis jetzt die beiden einzigen: Andere Vereinigungen konnten in Zürich

noch nicht Fuss fassen. Während bei AIESEC Angehörige aller Fakultäten Mitglied werden können, steht ELSA nur Jura-Studenten offen.

Praktika im Ausland

Entgegen den Andeutungen von Claudia Mooser kann sich der Präsident von ELSA Zürich, Johannes Reich, aber nicht über mangelnde Arbeit beklagen: «Während dem Semester investiere ich dreissig bis vierzig Prozent meiner Arbeitszeit für ELSA.» Einen Teil dieser Zeit verwendet er für «Academic Activities»: für Informationen an Studienanfänger, für die Organisation eines Vortrags von Bundesrat Joseph Deiss über die bilateralen Verträge, für ein internationales Seminar über Internetrecht in Zusammenarbeit mit ELSA Konstanz. Das eigentliche Filetstück im Angebot von ELSA sind jedoch Praktika in über vierzig Ländern: «Damit kann man sich interkulturelle Kompetenzen und Einblicke in die juristische Praxis verschaffen – Zusatzqualifikationen für eine spätere Stellensuche», betont Reich. Entsprechend begehrt sind die Plätze: Nur ein Teil der Bewerberinnen kann berücksichtigt werden.

AIESEC bietet – neben lokalen Veranstaltungen – in drei ver-

schiedenen Bereichen Praktikumsplätze im Ausland an: bei Banken und Versicherungen für Wirtschaftsstudentinnen, auf dem Gebiet der Computertechnologie für Informatiker und bei regierungsunabhängigen Organisationen für Studierende aller Fakultäten. Die Nachfrage hält sich bei AIESEC aber in Grenzen. «Viele wollen einzig in die USA. Das zeugt nicht gerade von Offenheit gegenüber anderen Kulturen», beklagt sich Claudia Mooser, die die «Outgoings» betreut. Letztes Jahr gingen denn auch nur vier Studierende mit AIESEC ins Ausland. Dies, obwohl mehr Praktikumsplätze frei gewesen wären, zum Beispiel in Osteuropa.

Mangelndes Interesse

Sind die angehenden Juristinnen und Juristen die einzigen, die sich für die Welt ausserhalb der Schweiz interessieren? Die Zahlen von ERASMUS, dem grössten Austauschprogramm für Studierende in Europa, lassen eine gewisse «Stubenhocker»-Mentalität der Zürcher Studierenden erkennen: Dieses Jahr gehen 143 Studentinnen und Studenten für ein oder zwei Semester mit ERASMUS ins Ausland. Das ist weniger als ein Prozent der rund 20'000 Immatrikulierten. Zum

Vergleich: An der Humboldt-Universität in Berlin mit rund 33'000 Eingeschriebenen nahmen letztes Jahr 546 Studierende ein ERASMUS-Stipendium in Anspruch – prozentual also mehr als doppelt so viele wie in Zürich.

Das mangelnde Interesse der Zürcher Studierenden an Europa bekommt auch Barbara Strebel zu spüren: Die Publizistikstudentin will in Zürich eine Lokalgruppe der Studentenorganisation AEGEE (Association des Etats Généraux des Etudiants de l'Europe) gründen. Doch als sie eine Informationsveranstaltung durchführte, kam gerade ein einziger Interessent. AEGEE veranstaltet europaweit Sprachkurse, Seminare und Konferenzen. Die Organisation hat 20'000 Mitglieder an 270 Universitäten in allen Ländern Europas. Barbara Strebel nahm an AEGEE-Treffen in Deutschland, Polen, Spanien und Holland teil – und kehrte immer begeistert zurück. Vom ersten Misserfolg bei der Gründung einer Lokalgruppe lässt sie sich denn auch nicht entmutigen: «Ich bin sicher, dass die Idee von AEGEE auch in Zürich Fuss fassen wird.»

Philipp Mäder studiert Geschichte in Berlin und arbeitet als freier Journalist.

EDITORIAL

Aufstockung des Budgets nötig

■ **Die Universität Zürich** heisst jedes Jahr viele neue Studierende willkommen. Im Jahr 2002 werden es erheblich mehr sein als sonst, da wir gleich zwei Maturitätsjahrgänge begrüßen dürfen. Sie sind nicht weniger willkommen, auch wenn sie die Universität vor nicht geringe Probleme stellen.

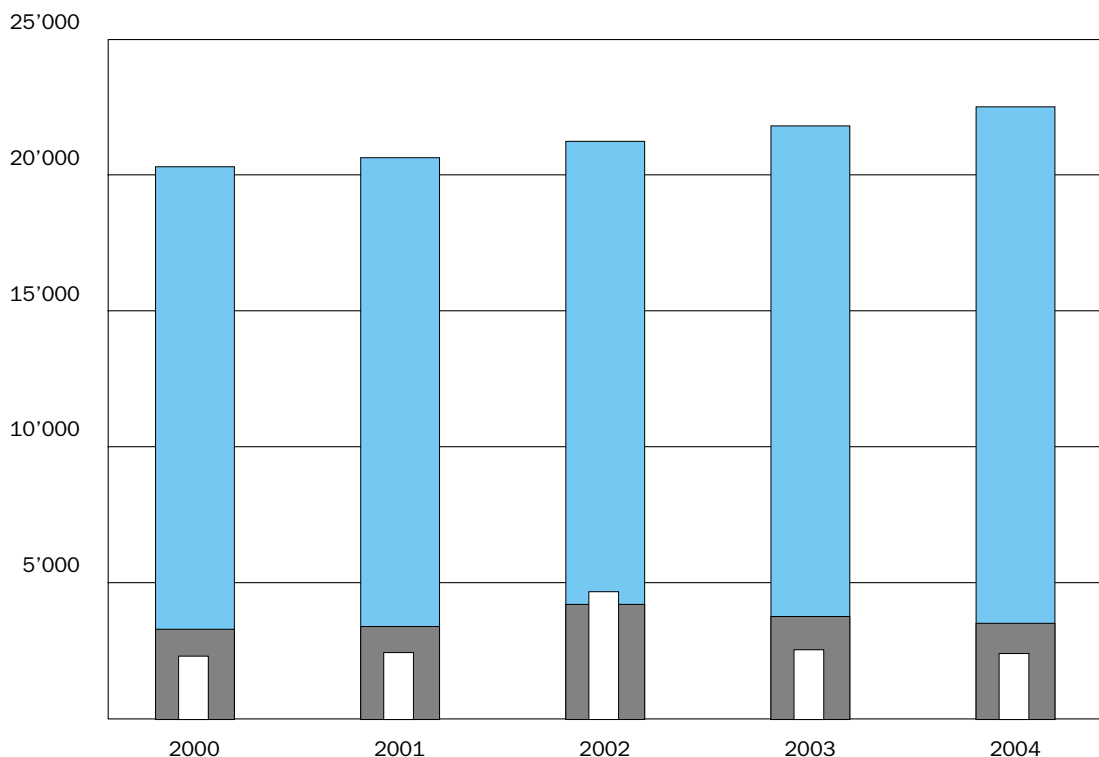
Als Rektor begrüße ich es sehr, dass sich im Komitee ProUni Maturandinnen und Maturanden, Studierende, Assistierende und Privatdozierende als Direktbetroffene zusammengefunden haben, um auf die Auswirkungen des doppelten Maturitätsjahrgangsauf die Universität aufmerksam zu machen. Gemeinsam werden wir alles tun, um die Probleme zu meistern.

Als erstes muss es uns gelingen, die Situation in den besonders gefragten Fächern markant zu verbessern. Dies hat der Regierungsrat erkannt, und er hat dafür gesorgt, dass der Einnahmeausfall, der durch die abgelehnte Erhöhung der Studiengebühren verursacht wurde, wenigstens zum Teil kompensiert wird.

Es ist nun sehr wichtig, dass der Kantonsrat dem Beispiel des Regierungsrats folgt und das Budget der Universität inklusive Aufstockung genehmigt. Sollte das Budget gekürzt werden, können die Betreuungsverhältnisse nicht verbessert werden. Und es besteht die Gefahr, dass die Zulassungsbeschränkungen weiter ausgedehnt werden müssen.

Kantonsrat und Regierung tragen eine grosse Verantwortung für die Bildung, die wichtigste Ressource der Schweiz. Ohne deren Weitsicht wird es der Universität nicht möglich sein, ihre Aufgaben zu erfüllen und eine qualitativ hochstehende Lehre und Forschung zu gewährleisten.

Prof. Hans Weder, Rektor der Universität Zürich



Der doppelte Maturitätsjahrgang im Kanton Zürich führt im Jahr 2002 und in den folgenden Jahren zu höheren Studierendenzahlen.

■ übrige Studierende
■ Studienanfänger
□ Maturitäten Kanton Zürich

Zwei Maturitätsjahrgänge an der Universität Zürich

Vor vier Jahren wurde die Mittelschuldauer um ein halbes Jahr verkürzt. Dies bedeutet für die Universität Zürich eine deutliche Erhöhung der Zahl der Studierenden vor allem im Jahr 2002. Eine Arbeitsgruppe ist damit beschäftigt, einen Massnahmenkatalog zusammenzustellen und die erforderlichen zusätzlichen Ressourcen zu beantragen.

VON KATRIN ZÜGER

Im Jahr 2002 erwartet die Universität Zürich infolge der doppelten Maturitätsjahrgänge zirka 800 zusätzliche Erstsemestrierte. Mit einer Erhöhung ist auch noch in den Folgejahren zu rechnen, da viele Maturandinnen und Maturanden Zwischenjahre einschalten, bevor sie ein Studium aufnehmen. Die Fakultäten sind von der höheren Zahl der Erstsemestrierten unterschiedlich betroffen.

Die Theologische Fakultät und die meisten Fächer der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät können zusätzliche Studierende ohne spezielle Vorkehrungen aufnehmen, während andere Fächer dringend auf mehr Mittel angewiesen sind. Dazu gehören besonders die schon heute stark belasteten Studiengänge der Rechtswissenschaftlichen, der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät.

Geplante Massnahmen

Im Sommer wurden die Fakultäten über geplante Massnahmen und zusätzlich benötigte Mittel befragt. Als häufigste Massnahme wurde die Mehrfachführung von Veranstaltungen genannt. Dies bedingt eine Aufstockung des Lehrpersonals. Da es sich um eine befristete Angelegenheit handelt, kommen vor allem Mittelbaustellen, Lehraufträge, Tutorate sowie Gastdozenturen in Frage. Eine besondere Herausforderung stellt die Lösung des Raumpro-

blems dar, stösst doch die Universität mit ihren Raumkapazitäten schon heute an ihre Grenzen. Eine gewisse Entlastung bringt der neue Grosshösaal für 500 Studierende, der bis zu Beginn des Wintersemesters 2002/2003 fertiggestellt sein sollte.

Die Medizinische und die Veterinärmedizinische Fakultät, in denen es zurzeit Zulassungsbeschränkungen gibt, haben sich für eine zweimalige Erhöhung der Zahl der Studienplätze in der Humanmedizin und in der Veterinärmedizin um je rund 20 Prozent ausgesprochen. Die Universitätsleitung wird dem Universitätsrat entsprechend Antrag stellen.

Zu Beginn des Wintersemesters 2000/01 legt die Arbeitsgruppe der Universitätsleitung einen umfassenden Massnahmenkatalog samt Finanzrahmen vor.

Dr. Katrin Züger ist Mitglied der Arbeitsgruppe «Doppelte Maturitätsjahrgänge».

Wie es zu den doppelten Maturitätsjahrgängen kam

Vor vier Jahren hat das Volk der Verkürzung der Mittelschuldauer zugestimmt. Im Abstimmungskampf damals waren die Auswirkungen auf die Universität kein Thema. Eine Rückschau auf die Vorgeschichte der doppelten Maturitätsjahrgänge.

VON DANIEL SCHNEEBELI

Die Vorlage vom 22. September 1996 war heiss umstritten und im Abstimmungskampf wurde ausschliesslich über drohenden Qualitäts- und Arbeitsplatzverlust an den Mittelschulen geredet. Dass auch die Universität vom Entscheid betroffen werden könnte, fiel vor vier Jahren niemandem auf, nicht einmal Erziehungsdirektor Ernst Buschor. Und nachdem schon der Kantonsrat mit 90 ge-

gen 35 Stimmen Ja zur Verkürzung der Mittelschuldauer gesagt hatte, folgte ihm auch das Stimmvolk mit einer komfortablen Mehrheit von 59 Prozent.

Schulbeginn gab Ausschlag

Dass es überhaupt zur Abstimmung gekommen war, lag in einem früheren Urnengang begründet. 1985 entschied das Schweizer Volk, dass der Schuljahresbeginn landesweit auf den Spätsommer verlegt werden müsse. Dies hatte zur Folge, dass im Kanton Zürich der direkte Anschluss von den Mittelschulen an die Hochschulen nicht mehr gewährleistet war. Da an der Universität Zürich viele und an der ETH sämtliche Fächer im Oktober beginnen, mussten Maturanden bis zum Studienbeginn neun Monate warten. Deshalb wurde bereits vor über zehn Jahren über die Verkürzung der Mittelschuldauer dis-

kutiert. In der Volksabstimmung vom 23. September 1990 sprach sich aber das Zürcher Volk klar für eine unveränderte Gymnasialdauer aus.

Dass das Thema nur zwei Jahre später wieder aufs Tapet kam, war dem damaligen FDP-Kantonsrat Christian Boesch aus Thalwil zu verdanken. Er forderte die Verkürzung der Mittelschuldauer in Langgymnasien auf 6 und in Kurzgymnasien auf 4 Jahre. Am 11. Januar 1993 wurde die Motion überwiesen.

Geld für die Fachhochschulen

1995 schlug der Regierungsrat dem Kantonsrat eine Gesetzesänderung vor und führte vor allem zwei Gründe für die Verkürzung der Mittelschuldauer an: Erstens liege sie im nationalen Trend. Vor allem in der Ostschweiz (St. Gallen, Glarus und Schwyz) war die Mittel-

schuldauer bereits verkürzt worden. Zweitens sei der Zeitpunkt günstig, zusammen mit der Einführung der neuen Maturitäts-Anerkennungsreglemente auch die Ausbildungsdauer anzupassen. Er kam den Gegnern so weit entgegen, dass er die Maturitätsprüfungen nicht auf Ende Schuljahr (Juni/Juli) terminierte. Sie sollten erst im September stattfinden. Somit wurde die effektive Ausbildungsdauer faktisch nur um etwa drei Monate verkürzt. Das Sparpotential schätzte der Regierungsrat auf gut zehn Millionen Franken. Buschor versprach allerdings, dieses Geld in die Bildung zu reinvestieren. Er wollte es aber nicht den Mittelschulen und der Universität zukommen lassen, sondern den Fachhochschulen.

Daniel Schneebeli ist Redaktor beim «Tages-Anzeiger».



Nico Luchsinger, betroffener Gymnasiast

«Nach meiner Matur im Frühling 2002 möchte ich an der Universität Zürich Geschichte mit den Nebenfächern Publizistik und Ökonomie studieren. Ich bin derzeit aber sehr verunsichert, ob mir das möglich sein wird, wenn – wie bis jetzt – von der Politik keine Anstrengungen gemacht werden, diesen verhängnisvollen Engpass zu überwinden. Die Damen und Herren Kantonsräte müssen Verantwortung übernehmen. Sie müssen heute in die Ausbildung der Jugend und damit in die Schweiz von morgen investieren!»



Sandra Daub, Assistentin

«Ich möchte mich wissenschaftlich qualifizieren. Deswegen bin ich gerne täglich von morgens bis abends an der Uni, selbst wenn wir Assistierenden nur eine Halbtagsstelle vergütet bekommen. Leider komme ich aber kaum dazu, an meiner eigenen Karriere zu arbeiten. Durch die wachsende Zahl Studierender müssen die Assistierenden Aufgaben übernehmen, die normalerweise den Professoren und Privatdozenten vorbehalten sind. Die Betreuung von Studierenden erfordert praktisch meine ganze Arbeitszeit, und die eigene wissenschaftliche Aus- und Weiterbildung leidet.»



Prof. Felix Gutzwiller, Nationalrat und Institutsdirektor

«Der Maturitätsjahrgang 2002 darf im Zugang zum Studium nicht schlechter gestellt sein als die anderen Jahrgänge. Eine vorübergehende Aufstockung der Studienplätze in Medizin und Veterinärmedizin ist deshalb unumgänglich. Ebenso wichtig sind die tiefgreifenden Studienreformen, welche in diesen Fächern unmittelbar bevorstehen. Beide Anliegen sind nur dann unter einen Hut zu bringen, wenn die entsprechenden Mittel bewilligt werden. Der Bund leistet seinen Teil, wofür ich mich weiter einsetzen werde. Jetzt liegt der Ball beim Kanton.»



Dr. Barbara Haering, Nationalrätin und Unirätin

«Seit zwei Jahren liegt die Verantwortung für die strategische Führung der Universität beim Universitätsrat. Entwicklungs-, Finanz- und Professurenplanung sind dazu die zentralen Instrumente. Sie belegen eindrücklich die Engpassprobleme der Uni Zürich. Als Universitätsrätin will ich auch in Zukunft die Qualität der wissenschaftlichen Bildung an unserer Universität garantieren können. Und auch die Maturandinnen und Maturanden der doppelten Maturitätsjahrgänge haben Anrecht auf diese Qualität. Regierungs- und Kantonsrat müssen die entsprechenden Mittel sicherstellen.»

Die vergessene Universität?

Die verkürzte Mittelschuldauer beschert dem Kanton Zürich Einsparungen, der Universität jedoch einen Anstieg der Studierendenzahlen. Jetzt muss der Kantonsrat handeln, meint das Komitee ProUni und fordert eine Aufstockung des Universitätsbudgets sowie Einbezug in die hochschulpolitische Debatte. Ein erstes Treffen mit Politikern fand bereits statt.

VON DANIELA CASANOVA (StuRa)
UND MARTIN SCHWYZER (PD)

Statt sich über ihre Beliebtheit bei den Maturandinnen und Maturanden zu freuen, befürchtet die grösste Schweizer Universität ohne genügende finanzielle Unterstützung des Kantons einen massiven Qualitätsverlust in manchen Fächern. Alte Engpässe müssen behoben, das Lehrpersonal und die Infrastruktur gezielt aufgestockt werden, sonst lässt sich die Qualität in Lehre und Forschung in vielen Fächern nicht mehr sichern. Dazu gilt es noch die Herausforderung der doppelten Maturitätsjahrgänge zu meistern: 2200 zusätzliche Studierende erwartet die Universität Zürich über die Jahre 2001 bis 2005. Die Verkürzung der Mittelschulzeit beschert dem Kanton Zürich grosse permanente Einsparungen, der Universität Zürich jedoch einen fünf bis sechs Jahre andauernden, kostenverursachenden Anstieg der Studierendenzahlen. Eine Herausforderung, die vom Kantonsrat gemeistert werden muss.

Arbeitsgruppe «Doppelte Maturitätsjahrgänge»

Um die Infrastruktur und Verwaltung auf diesen Anstieg vorzubereiten und Massnahmen zu prüfen, setzte die Universitätsleitung bereits im Winter 1999 die Arbeitsgruppe «Doppelte Maturitätsjahrgänge» ein. Im Ja-



Zürich ist die grösste Volluniversität der Schweiz. Die Fächerzahl ist insbesondere ein Magnet für interdisziplinär interessierte Studierende. Viele Maturandinnen und Maturanden des Doppel-maturajahrganges werden sich für Zürich entscheiden, wo ihre Betreuung nur mit zusätzlichen Mitteln gewährleistet werden kann. (Bild Emanuel Ammon)

nuar 2000 wurde mit Blick auf die gefährdete Qualität in Lehre und Forschung das Komitee ProUni gegründet (siehe Kasten). Der Kantonsrat seinerseits muss seine Verantwortung durch die Genehmigung des universitären Budgetantrages wahrnehmen.

Aufstockung des Lehrpersonals

Prognosen verheissen für die Universität Zürich im Jahr 2001 300 zusätzliche Studierende, im Jahr 2002 sogar 800 und über den Zeitraum 2003 bis 2005 nochmals 1000 zusätzliche Studierende. Dies lässt die grösste Schweizer Universität bis ins Jahr 2005 auf rund 22'500 Studierende anwachsen (1999 waren es 20'360). Die Vorbereitungen sind im Gange: Ein neuer Grosshösaal wird gebaut, jedes Fach wird nach seinem Mehrbedarf – vorzüglich an Lehrpersonal und Räumen – befragt, Investitionen in neue Informationstechnologien werden getätigt, die Infrastruktur überprüft. Doppelführung von Veranstaltungen, Aufstockung der Lehraufträge und des Lehrkörpers, Einbezug der Studierenden als Tutorinnen und Tutoren, Internet-basierte Übungen und Videoübertragungen sind nur einige mögliche Massnahmen. Bis nächstes Jahr werden die Problembereiche erkannt und Lösungsvorschläge ausgearbeitet sein. Dazu gehört auch eine umfassende Informa-

tionsbroschüre für die Maturandinnen und Maturanden, die zu Beginn des nächsten Jahres über die Entwicklung benachrichtigt werden.

Sonderfall Human- und Veterinärmedizin

Die Medizinische und Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Zürich sind sich beide der Reformbedürftigkeit ihrer Studiengänge bewusst. Die Ausbildung soll zeitgemäss und international konkurrenzfähig sein, weshalb problemorientiertes Lernen eingeführt werden soll. Dies bedingt einen Ausbau des Lehrkörpers; um den speziellen Anforderungen genüge zu tun, wurde eine neue Kategorie «klinische Dozentin, klinischer Dozent» geschaffen.

Gerade auch bei den Numerus-Clausus-Fächern dürfen die Folgen der verkürzten Mittelschuldauer nicht auf die Studierenden überwältigt werden: Maturandinnen und Maturanden dürfen nicht dafür bestraft werden, dass ihr Abschluss ins Jahr 2002 fällt. Sie sollen eine ähnliche Chance auf ein Medizinstudium erhalten wie in anderen Jahren. Deshalb sind die Studienplätze aufzustocken.

Bis zu 335 Studierende pro Professur

Seit Jahren leiden Studierende in «Engpassfächern» an mangelnder Betreuung: Allgemeine

Geschichte, Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Englische Sprach- und Literaturwissenschaft, Ethnologie, Filmwissenschaft, Pädagogik, Politikwissenschaften, Psychologie, Publizistikwissenschaft, Soziologie, Betriebswirtschaftslehre und die Rechtswissenschaften sind die Fächer, die den Studierendenzahlen nicht angemessen ausgestattet sind. Und das erschreckende Verhältnis von Studierenden pro Professur vermag die Schwere der Lage noch nicht einmal korrekt zu erfassen, da darin die Nebenfachstudierenden nicht enthalten sind. Auch Nebenfachstudierende schreiben Arbeiten, absolvieren Prüfungen, benötigen Praktikumsplätze und wollen betreut sein. In vielen Fächern werden deshalb Assistierende und Privatdozierende übermässig von Lehre und Administration beansprucht. Ohne massive Aufstockung des Lehrkörpers wird der wissenschaftliche Nachwuchs ausgehungert. Qualität der Lehre und Forschung sind gefährdet. Es wird Zeit, langfristig zu planen.

Im Komitee ProUni

haben sich der Dachverband der Kantonalzürcherischen Schülerorganisationen (ZSO), der Studierendenrat der Universität Zürich (StuRa), die Vereinigung der Assistentinnen und Assistenten (VAUZ) und die Vereinigung der Privatdozentinnen und Privatdozenten (PD-Vereinigung) zusammengefunden.

Historische Perspektiven im Umgang mit Wissen



Wissen gestern und heute: Der «Dictionnaire historique et critique» von Pierre Bayle aus dem 17. Jahrhundert (oben) und die Online-Version der «Encyclopaedia Britannica» (rechts unten). (Foto Christoph Schumacher)

Lexika und Enzyklopädien aus verschiedenen Epochen ermöglichen es, der Frage nach der Konstruktion und Funktion von Wissen in verschiedenen Gesellschaften nachzugehen. Im Zentrum kann dabei die Selbstreflexion auf den eigenen Umgang mit lexikalischem Wissen stehen, wie eine Veranstaltung des historischen Seminars zeigt.

VON MADELEINE HERREN

Harry Potters Schulbibliothek ist kein Ort beschaulichen Lesens. Einige Bücher sind unsichtbar, andere schreien, fallen übereinander her und beissen. Hexen und Zauberer müssen den Umgang mit der sozialen Konstruktion des Wissens erlernen, das fleissige Memorieren von

Eine Liste von Enzyklopädien, zusammengestellt von Prof. Paul Michel, findet sich unter: www.unizh.ch/ds/aelttere/michel/enzy.html

Die Internet-Adresse der Online-Version der «Encyclopaedia Britannica» lautet: www.britannica.com

Zaubersprüchen macht sie noch nicht zu Magiern.

Auch diesseits der Fiktion ist die Frage nach dem Verhältnis von Wissen und Gesellschaft für die Funktion neuzeitlicher Gesellschaften zentral. Als Anlass zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Wissenschaftsverständnis und zum Nachweis des kritischen Potentials der Geisteswissenschaften ist das Thema ebenso geeignet wie zur kulturgeschichtlichen Darstellung des Begriffes Information. Mit der Absicht, derartige Fragen für die Lehre zu nutzen, fand im letzten Semester im Fachbereich Geschichte der Neuzeit ein Seminar zum Thema «Wissen und Gesellschaft: Historischer Wandel im Spiegel von Enzyklopädien und Lexika» statt.

Fragestellung und Programm präsentierten Wissenschaft als sozialen Prozess und spezifizierten die Konstruktion des Wissens an dessen Lexikalisierung. Diese Thematik eignete sich zur Darstellung von Veränderungen an der Schnittstelle von Wissen und Gesellschaft aus historischer Sicht, machte Studierende aber auch auf wissenschaftliche Syn-

ergieeffekte und interdisziplinäre Ansätze in einem derzeit aktuellen Forschungsbereich aufmerksam. Die Erkenntnis, dass Nachschlagewerke wissenschaftliche Netzwerke aufbauten, als Instrumente der Erziehung und Bildung oder als Möglichkeit zur Durchsetzung vorgegebener Wissensinhalte in totalitären Systemen auftraten, zwang zur Selbstreflexion über den eigenen Umgang mit lexikalischem Wissen und hinterfragte lineare Fortschrittsvorstellungen.

Grenzen des Universalwissens

Pierre Bayle konstruierte bereits am Ende des 17. Jahrhunderts mit seinem «Dictionnaire historique et critique» ein wissenschaftliches Netzwerk. In seiner eleganten Unleserlichkeit verband dieses Nachschlagewerk als Diskussionsforum die Angehörigen der Gelehrtenrepublik, so wie auch die von Diderot und D'Alembert herausgegebene und seit 1751 in verschiedenen Ausgaben erschienene berühmteste europäische Enzyklopädie eine politisch profilierte Scientific Community repräsentierte. Raubdrucke, Zensur, Übersetzungen und Neuauflagen begleiteten dieses Unternehmen und lassen Wissen, Bildung und Information als Gravitationsfelder mit unterschiedlicher Entwicklungsdynamik erkennen.

Gelehrte kapitulierten zusehends vor der Idee eines lexikalisch aufbereiteten Universalwissens. Als Johann Georg Krünitz 1796 starb, waren erst 75 seiner auf 242 Bände ausgelegten «Oekonomisch-technologischen Encyclopädie» erschienen. Ein 1818 begonnener Versuch – die «Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste» von Johann S. Ersch und Johann G. Gruber – kam nie zu einem Ende. Die Präsentation von kon-

versationstauglichem Wissen wurde nun zum Anliegen grosser Verleger. «Meyers Lexika» und die Nachschlagewerke von «Brockhaus» bieten Gelegenheit, die Politik der Unternehmerdynastien und deren Institutesowie deren Marktpräsenz als bestimmende Elemente im 19. Jahrhundert zu diskutieren.

Identitätsstiftendes Potential

Die grossen Konversationslexika, aber auch die «Enciclopedia Italiana» sind geeignete Quellen, um das Verhältnis von Wissen und Gesellschaft unter nationalsozialistischem und faschistischem Einfluss darzustellen. Systemkonformität und -wandel können am Beispiel der «Grossen Sowjet-Enzyklopädie» thematisiert werden, und die derzeit erwartete «Grosse Russische Enzyklopädie» dokumentiert kontinuierliches Vertrauen in das identitätsstiftende Potential einer Enzyklopädie.

Verweise auf Veränderungen an der Schnittstelle von Wissen und Gesellschaft sind aber auch im gesellschaftlichen Umgang mit den Möglichkeiten der Informationsvermittlung festzustellen. So haben CD-ROM und Internet dieser Form der Wissensvermittlung neuen Auftrieb



gegeben. Die «Encyclopaedia Britannica» bietet ein Beispiel dafür, wie eine ins 18. Jahrhundert zurückreichende Enzyklopädie mit einer kostenlosen Online-Version neue Akzente setzt.

Madeleine Herren ist Assistenzprofessorin für Geschichte der Neuzeit.

Vom barocken Drama zur «news-show»

Der Linguistikprofessor Harald Burger feiert dieses Jahr seinen 60. Geburtstag: Aus gegebenem Anlass fand am Deutschen Seminar ein Kolloquium statt, welches das vielseitige Schaffen des Jubilars dokumentierte.

VON FRANZISKA GUGGER UND
MARTIN LUGINBÜHL

Zum 60. Geburtstag des Zürcher Linguisten Professor Dr. Harald Burger fand am Deutschen Seminar der Universität Zürich vom 28. bis 30. August eine Tagung unter dem Titel «Spracherwerb und Lebensalter» statt. Dem offenen Tagungsthema entsprechend, wurde von den Referierenden – es handelte sich zum grossen Teil um Schülerinnen und Schüler des Jubilars – in den Vorträgen ein thematisch



Harald Burger

sehr weites Spektrum abgedeckt. So wurde beispielsweise zum Erwerb des Witzes erzählt von Kindern, zu Liebesbriefen aus unterschiedlichen Lebensaltern oder zur Sprache des Alters gesprochen.

Die thematische Vielfalt der Referate widerspiegelt das Schaffen Harald Burgers seit seiner Berufung im Jahr 1970. Dieses dokumentiert sich in einer beeindruckenden Publikationsliste, die von Studien zum Alt- und Frühmittelhochdeutschen und der Edition barocker Texte über viel beachtete Arbeiten zur Phraseologie bis hin zu Standardwerken zur Sprache der Massenmedien reicht. Auffallend dabei ist,

dass sich Harald Burger im Laufe der Zeit vom ersten ins dritte Jahrtausend vorgearbeitet hat, so dass man gespannt sein darf, womit er als nächstes überrascht.

Internationale Beteiligung

So imposant das thematische Spektrum von Harald Burgers Arbeiten auch ist: Es bedeutet nicht, dass er auf Grund seines Engagements universitäre Belange im allgemeinen oder die Ausbildung der Studierenden im besonderen vernachlässigen würde. Er war während dreier Jahre Dekan der Philosophischen Fakultät und arbeitet in diversen Kommissionen mit; seine Vorlesungen und Seminare sind immer sehr gut besucht. Hinzu kommen ausseruniversitäre Tätigkeiten in schulischen Ausschüssen oder im Rahmen von Weiterbildungskursen für Lehrkräfte oder Journalistinnen und

Journalisten.

Vielfältig war an diesem Kolloquium nicht nur das Themenangebot, sondern auch die Herkunft der Gäste; so waren neben Schweizer Linguistinnen und Linguisten auch Sprachwissenschaftler aus dem skandinavischen und osteuropäischen Raum gut vertreten, die nicht nur andere Schwerpunkte in ihrer Forschung setzen, sondern als Auslandgermanisten auch mit anderen Problemen konfrontiert sind. Die internationale Teilnehmerschaft trug sicherlich auch zu einer weltoffenen, entspannten Atmosphäre bei, die konstruktive Diskussionen ermöglichte.

Lic. phil. Franziska Gugger ist Assistentin am Deutschen Seminar. **Dr. Martin Luginbühl** ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem Nationalfondsprojekt von Prof. Burger beteiligt.

Sexualität versus körperliche Integrität?

In der geplanten

Revision des Vormundchaftsgesetzes soll auch die Frage der Sterilisation geistig behinderter Menschen neu geregelt werden. Mit dem kontrovers diskutierten Thema setzte sich auch eine Tagung des Ethikzentrums der Universität auseinander.

VON CHRISTINA AUS DER AU UND
WALTER ROHRER

Der Einladung des Ethikzentrums zu einer Tagung zur Frage der Sterilisation geistig Behinderter folgten am 7. Juli über hundert Personen – vornehmlich Vertreter von sozialpädagogischen Einrichtungen. Anlass zur Veranstaltung waren die neuen Richtlinien der

Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften (SAMW), die als Wegleitung für die geplante Revision des Vormundchaftsgesetzes gedacht sind. In der letzten Fassung der SAMW-Richtlinien von 1981 wird die Sterilisation als unzulässig erklärt. Vor dem gewandelten Verständnis der Lebensgestaltung und der möglichst weitgehenden Selbstbestimmung geistig Behinderter erhält die Frage aber eine andere Bedeutung: Unter gewissen Bedingungen soll die Sterilisation vor dem Hintergrund einer höheren Einstufung der gelebten Sexualität nun zulässig sein.

Historisch belastete Diskussion

Die Vorsitzende der zuständigen Subkommission, die Psychiaterin Ursula Steiner-König, führte aus, das Wohl der betroffenen Personen stehe im Vordergrund und gelebte Sexualität werde als höheres Rechtsgut eingeschätzt als phy-

sische Integrität. Die Sterilisation sei, führte der Jurist Dominique Sprumont aus, nur in einzelnen Kantonen geregelt. Historisch habe sich eine grosse Wandlung vollzogen, würde doch heute der Schutz der Öffentlichkeit vor Sexualdelinquenten und eugenische Motive für eine Sterilisation kaum mehr eine Rolle spielen. Der Jurist Hans-Dieter Hiersche aus Wiesbaden wies zunächst darauf hin, dass die Diskussion aus deutscher Sicht belastet sei. Gravierend sei aber auch eine Beschränkung der Freiheit bei jenen geistig Behinderten, die zwar Eltern werden, dem Kind aber keine lebensbegleitende Betreuung bieten können. Das Recht auf Sexualität sei nicht mit dem Recht auf Elternschaft gekoppelt.

Der Philosoph Norbert Campagna (Luxemburg) analysierte den Entwurf aus ethischer Sicht und verwies auf unpräzise Begriffe wie beispielsweise denjenigen der «Urteilsfähigkeit»,

welcher den gesamten Prozess der Güterabwägungen inhaltlich beeinflusse.

Zu elterlicher Liebe fähig

Einige Teilnehmerinnen machten geltend, dass man auch geistig Behinderten das Recht auf Fortpflanzung nicht absprechen dürfe, insbesondere wenn die Behinderung erblich sei. Schliesslich gebe es auch eine grosse Zahl von normalbegabten Eltern, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen seien. Geistig Behinderte seien durchaus zu elterlicher Liebe fähig. Auch in den Gruppendiskussionen kamen Befürchtungen zum Ausdruck, dass hier eine überwunden geglaubte Verfügung über Integrität und Lebensformen von Behinderten wieder aktualisiert würde.

Insgesamt war man sich einig, dass die Zahl der für diesen Eingriff in Frage kommenden Personen sehr klein sei. Dennoch sei die Zulassung der Sterilisation ein gefährliches Signal.

Lic. theol. Christina Aus der Au und **lic. theol. Walter Rohrer** sind Assistenten am Institut für Sozialethik.